

## **Nachrichten**

### **Gespräche mit polnischen Lutheranern**

#### *SELK und EKABiP führen Beratungen fort*

Hannover, 01.10.1998 – Am 3. und 4. September 1998 trafen sich zur Fortsetzung der im Januar in Warschau begonnenen Dialogs zwischen der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen (EKABiP) und der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) Vertreter beider Kirchen in Guben. Gesprächspartner auf der polnischen Seite waren Landesbischof Jan Szarek (Warschau), Konsistorialrat Pfarrer Jan Gross (Mikolow) und Konsistorialrat Dr. M. Lis (Breslau). Für die SELK nahmen Bischof Dr. Diethardt Roth (Hannover), Propst Gerhard Hoffmann (Berlin) und der Beauftragte für Osteuropakontakte der SELK, Pfarrer Fritz-Adolf Häfner (Guben), teil.

„Alle Gesprächspartner waren sich darin einig, die Arbeiten an einer Vereinbarung zwischen beiden Kirchen fortzusetzen“, so Roth im Anschluß an das Treffen. SELK.INFO werden weiter berichten.

S-I

### **Bischof Roth zu Gast bei englischen Lutheranern**

#### *Synode in Coventry*

Hannover, 01.10.1998 – selk – Der Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Dr. Diethardt Roth (Hannover), wird die diesjährige Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche von England (ELCE), die vom 13. bis zum 15. November in Coventry stattfinden soll, besuchen.

Der Präses der englischen Schwesterkirche der SELK, Karl Fry (Fareham), hatte eine entsprechende Einladung ausgesprochen. Der Besuch soll die Beziehungen der beiden zur Europäischen Lutherischen Konferenz (ELC) und zum Internationalen Lutherischen Rat (ILC) gehörenden Konfessionskirchen weiter fördern.

Zur ELCE gehören rund 800 Kirchenglieder, die von 15 Pfarrern betreut werden.

S-I

### **Kirchengemeinschaft zwischen der ingrischen lutherischen Kirche und der Missouri Synode**

#### *Evangelisch-Lutherische Kirche Ingermanlands ist seit 1994 Mitglied im LWB*

Bochum, 24.09.1998 - lwi - Die Evangelisch-Lutherische Kirche Ingermanlands in Rußland (ELKIR), eine Mitgliedskirche des Lutherischen Weltbundes (LWB), befindet sich seit dem 12. Juli in einer „Kanzel-und Abendmahlsgemeinschaft“ mit der Lutherischen Kirche - Missouri Synode (LCMS). Das Abkommen zwischen der ELKIR und der Missouri Synode wurde von ELKIR-Bischof Aarre Kuukauppi und LCMS-Präsident Alvin L. Barry während der LCMS-Vollversammlung in St. Louis unterzeichnet.

Laut einer Pressemitteilung der LCMS bezeichnete Kuukauppi die Vereinbarung „die Verwirklichung eines Traums“, da damit eine „noch größere Einheit und Verherrlichung von Gottes Wort gemeinsam möglich sein wird“. Die ingrische Kirche ist Mitglied des Lutherischen Weltbundes (LWB) und pflegt unter anderem enge Kontakte mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands (ELKF), während die Missouri Synode kein LWB-Mitglied ist und in keiner Gemeinschaft mit der ELKF steht. Mit Blick auf die ELKIR-Mitgliedschaft im LWB und den engen Beziehungen zur Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands wies Samuel H. Nafzger, LCMS-Direktor der Kommission für Theologie und kirchliche Beziehungen, gegenüber der Vollversammlung darauf hin, daß die ELKIR diese Beziehungen aus „historischen, geographischen und staatlichen Gründen“ unterhalte. Gegenüber der Missouri Synode habe die ELKIR betont, daß sie Positionen des LWB oder der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands nur dann teile, wenn sie im Einklang mit dem Abkommen zwischen ELKIR und LCMS stünden.

Die Geschichte der lutherischen Kirche Ingermanlands läßt sich bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Unter Stalin wurden die Gemeinden vernichtet. Zu den ersten Neugründungen ingrischer Gemeinden kam es in den 70er Jahren. Die pastorale und administrative Verantwortung oblag damals noch der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Seit 1992 ist die ELKIR unabhängig. Sie trat 1994 dem LWB als Mitgliedskirche bei. Die erste Synode der ELKIR verabschiedete im Jahr 1993 eine neue Kirchenverfassung und ernannte Leino Hassinen von der ELKF zu ihrem Bischof. Mit Aarre Kuukauppi, der im Oktober 1995 von der ingrischen Synode zum Nachfolger Hassinens gewählt wurde, steht der ELKIR erstmals ein Bischof ingrischer Herkunft vor.

bo

## **Klärungsprozess zur Frage der Frauenordination**

### *Lutherische Kirche von Australien veranstaltet Symposium*

Bochum, 15.09.1998 - selk - Mit einem Symposium zur Möglichkeit der Ordination von Frauen zum Amt der Kirche am 24./25. Juli 1998 in Adelaide hat die Lutherische Kirche von Australien (LCA) den von der letzten Kirchensynode breit angelegten Klärungsprozess in dieser Frage weitergeführt. 200 Theologen wie Nichttheologen der LCA verfolgten und diskutierten die vorgetragenen Standpunkte. Neben der Kommission für Theologie und Kirchenbeziehungen (CTICR), die sich in den nächsten Jahren regelmäßig mit diesem Thema beschäftigen wird, werden damit nun auch Gemeindeglieder aktiv in den Diskussionsprozeß eingebunden. „The Lutheran“, das Kirchenblatt der LCA, hatte in seiner Juni-Nummer ein erstes Pro und Kontra veröffentlicht. Es ist geplant auch die Materialien des Symposium - im Internet oder im Lutheran Theological Journal - zu veröffentlichen.

bo

## **Miteinander wandern**

### *Ureinwohner und Zuwanderer in der Lutherischen Kirche von Australien*

Bochum, 15.09.1998 - selk - Die Lutherische Kirche von Australien (LCA) hat die in der Gesamtgesellschaft Australiens heftig diskutierte Stellung der Aborigines (Ureinwohner) auch zu ihrem Thema gemacht. In einer Artikelserie im Kirchenblatt „The Lutheran“ versuchte Pfarrer John Pfitzner mit Fragen wie „Können wir stolz auf unsere Vergangenheit sein?“, „Sollen wir uns entschuldigen?“, „Wem gehört das Land?“ und „Sind wir Rassisten?“ die Vergangenheit aufzuarbeiten.

Das Miteinander der Rassen in der LCA zeigte die Synode des Distrikts Queensland am 27.-29. Juni 1998 in Cairns. Unter dem Motto „Walking together“ (Miteinander wandern) trafen sich nicht nur Weiße und Aborigines, sondern auch Vertreter der chinesischen Minderheit in der LCA, die mit Brian Shek einen neuen Leiter bekam. Zur gleichen Zeit wurden in 4 Missionsgemeinden in den Northern Territories Aborigines zu Pfarrern der LCA ordiniert und in ihr Amt eingeführt. Die Ordination war ein wichtiger Schritt in der Arbeit der Finke-River-Mission der LCA, die seit Jahren Missionsarbeit unter den Aborigines betreibt.

bo

## **Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika und LCMS planen gemeinsame theologische Gespräche**

### *Ökumenische Fragestellungen auf der möglichen Themenliste*

Bochum, 24.09.1998 - (lwi) - Die beiden größten lutherischen Kirchen in den Vereinigten Staaten von Amerika - die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (ELCA) und die Lutherische Kirche - Missouri-Synode (LCMS) planen offizielle Gespräche. Zu einem ersten Vorgespräch trafen der Leitende Bischof der ELCA, H. George Anderson, sowie LCMS-Präsident Alvin L. Barry zusammen. „Präsident Barry und ich hatten eine vielversprechende Diskussion über die Möglichkeit, eine theologische Gesprächsserie zwischen Vertretern und Vertreterinnen unserer beiden Kirchen einzuleiten“, erklärte Anderson gegenüber Journalisten. „Wir befassen uns zur Zeit mit der Ausarbeitung eines spezifischen Formates und einer Themenliste.“

Er hoffe, die beiden Kirchen könnten auch über Themen wie ökumenische Entscheidungen und weiterreichendere Fragen in diesem Zusammenhang sprechen. Als mögliche Bereiche nannte der leitende ELCA-Bischof unter anderem: die Positionen beider Kirchen gegenüber der Einheit mit anderen Christen sowie lutherische Perspektiven hinsichtlich der postmodernen Gesellschaft. „Ich werde für die nächste Sitzung des Kirchenrates der ELCA, die vom 12. bis 16. November in Chicago stattfindet, eine Empfehlung bereit haben“, kündigte Anderson in diesem Zusammenhang an.

Im August 1997 hatte die ELCA auf ihrer Vollversammlung beschlossen, in eine „volle Kirchengemeinschaft“ mit der Presbyterianischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika, der Reformierten Kirche in Amerika und der Vereinigten Kirche Christi einzutreten. Zudem nahm die ELCA damals die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre zwischen Lutheranern und Katholiken an. Beide Entscheidungen hatten die Kritik der LCMS hervorgerufen. So verabschiedete die LCMS auf ihrer nationalen Vollversammlung eine Resolution, in der es unter anderem heißt: „Treu dem Wort Gottes sowie den lutherischen Bekenntnissen und aufgrund unserer Liebe und unserer Sorge für die Mitglieder und Pastoren und Pastorinnen der ELCA bringen wir unser großes Bedauern zum Ausdruck, da wir mit den ELCA-Beschlüssen absolut nicht übereinstimmen.“ In der gleichen Resolution werden die beiden lutherischen Kirchen dringend gebeten, die Gespräche fortzusetzen. - Der ELCA gehören rund 5,2 Millionen Mitglieder in 11.000 Gemeinden an, der Missouri Synode 2,6 Millionen Mitglieder in 6.200 Gemeinden. Die ELCA ist eine Mitgliedskirche des Lutherischen Weltbundes (LWB).

(bo)

## **Fortschritte für bedrohte Lutherische Kirche**

### *Gebäudeeinweihung in Tuim*

Bochum, 24.09.1998 - nach Russian Religious News - Am 19. August wurde das Gebäude der Evangelisch-Lutherischen Gesellschaft in der Siedlung Tuim in der südsibirischen Republik Khakasien seiner Bestimmung übergeben. Es wurde auf den Namen „Verklärung des Herrn“ geweiht. Das Kirchengebäude ist eine freistehende Holzkonstruktion und steht an der Stelle des ehemaligen Parteibüros der kommunistischen Partei der Sowjetunion.

„Die Macht in diesem Gebäude hat sich um 180 Grad von weltlich nach himmlisch gewandelt,“ sagte der Gemeindeleiter Pavel Zaiakin. Im Auftrag von Erzbischof Jan Kiivit von der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, unter deren Leitung die Gemeinde in Tuim steht, weihte Pastor Vsevolod Lytkin aus Novosibirsk das neue Gotteshaus. Die Hausweihe begann mit einer Prozession, an der etwa sechzig Personen teilnahmen. Die Prozession wurde von der Polizei beobachtet. Die Gemeinde wurde weit über ihr Einzugsgebiet hinaus bekannt, als örtliche Autoritäten sie immer wieder schließen wollten, besonders aber als das neue russische Gesetz zu „Freiheit des Gewissens und religiöser Vereine“ erstmals dazu benutzt werden sollte, der Arbeit einer Kirchengemeinde ein Ende zu setzen. Derzeit, so Vsevolod Lytkin, anerkennen die staatlichen Autoritäten, daß die Gemeinde legitimer Nachfolger alter lutherischer Organisationen im Staatsgebiet ist.

bo

## **ILC Exekutivausschuß für Zusammenarbeit theologischer Ausbildungsstätten**

Bochum, 24.09.1998 - nach LCMSNews - Der Exekutivausschuß des Internationalen Lutherischen Rates (ILC) hat auf seiner Sitzung am 3./4. August 1998 in Fareham / England eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den theologischen Ausbildungsstätten der zum Rat gehörenden Kirchen beschlossen. Hochschulvertreter aus den sechs Weltregionen des ILC hatten am 1. und 2. August einen entsprechenden Vorschlag erarbeitet. Internationale Konferenzen für Vertreter aller Institutionen, die an der Pfarrerausbildung beteiligt sind, ein Nachrichtendienst, eine gemeinsame Internet-Präsentation, wechselweise Zusendung der theologischen Zeitschriften sowie Dozenten- und Studentenaustausch wurden vereinbart.

Weitere Vorschläge werden von der nächsten Gesamtkonferenz des ILC erwartet, die der Exekutivausschuß in dieser Sitzung vorbereitete. Vom 7. bis zum 14. August 1999 werden die leitenden Geistlichen der 26 ILC-Kirchen bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche Englands zu Gast sein. Die Beratungen stehen dann unter dem Thema „Festhalten am Wort des Lebens“ (Philipper 2,16).

bo

## **Steht die missionarische Arbeit in der Bundeswehr vor dem Aus?**

### *Soldatenseelsorge soll ab 2001 keine Zuschüsse der Militärseelsorge mehr erhalten*

Hörpel, 25.09. 1998 – selk – Die Evangelische Militärseelsorge will angesichts von Sparzwängen mittelfristig ihre Zahlungen an die Arbeitsgemeinschaft Soldatenseelsorge (ags) einstellen. Die ags wurde 1985 gegründet. Sie hat sich als Ziel gesetzt, in Zusammenarbeit mit der Evangelische Militärseelsorge die in vielen Jahren gewachsene missionarisch-seelsorgerliche Arbeit unter Soldaten zu koordinieren und zu stärken. Zu ihren Tätigkeiten gehört die seelsorgerliche Begleitung von Wehrpflichtigen, Zeit- und Berufssoldaten, die Unterstützung der missionarischen Arbeit engagierter Christen in der Bundeswehr und die Weitergabe von Informationen über die Bibel. Dazu führt sie u.a. Seminare für angehende Soldaten sowie Soldatenrüstzeiten durch und bildet ehrenamtliche Mitarbeiter aus und fort. Derzeit betreut sie rund 20 Soldatenbibelkreise und bringt mit Hilfe von Gesprächsgruppen in Kasernen und ihrem Infomobil „Bibel on Tour“ Soldaten die christliche Botschaft nahe.

Erst in diesem Jahr hatte die Arbeitsgemeinschaft der Truppe ein „Handbuch für Soldaten“ übergeben. Dabei handelt es sich um eine Taschenbibel, ein Neues Testament in der Version „Gute Nachricht 1997“. Auf 32 zusätzlichen Seiten berichten Soldaten von ihren Erfahrungen mit dem christlichen Glauben. Das in einer ersten Auflage von 10.000 Exemplaren erschienene „Handbuch“ wird im wesentlichen finanziert von der in Schweden gegründeten Organisation „Bible to all“. An der Finanzierung beteiligt ist auch die „Cornelius-Vereinigung – Christen in der Bundeswehr“.

Die Arbeitsgemeinschaft mit drei hauptamtlichen Mitarbeitern hat in diesem Jahr ein Budget von 369.000 Mark. Der Zuschuß der Militärseelsorge beträgt 275.000 Mark und soll bis zum Jahre 2001 schrittweise auf Null gesenkt werden. Nach Einschätzung von ags-Leiter Pastor Klaus-Dieter Zunke (Hambühren bei Celle) ist damit der weiteren Existenz der Arbeitsgemeinschaft die Basis entzogen. Die finanziellen Ausfälle könnten nicht durch Spenden ausgeglichen werden. Dazu sei der Unterstützterkreis in den ags-Mitgliedsverbänden zu klein. Schon jetzt müsse eine Stelle gestrichen werden.

Zunke zufolge ist die Bundeswehr mit 330.000 Soldaten nach wie vor eine 'riesige Zielgruppe' für missionarische Aktivitäten. Die meisten Wehrdienstleistenden würden durch die Kirchengemeinden nicht erreicht.

ak

### **„Soldaten Christi“ in Sweatshirts**

#### *Heilsarmee wird „Arbeitsuniform“ einführen*

Hörpel, 25.09.1998 – selk – Soldaten und Offiziere der Heilsarmee dürfen künftig auch in Sweatshirts auftreten. Noch in diesem Jahr werde man zusätzlich zur Uniform eine offizielle Arbeitskleidung einführen, teilte Oberst Siegfried Clausen (Köln) der Nachrichtenagentur idea mit.

Man werde sich im wesentlichen der Schweizer Regelung anlehnen. Seit Mitte des Jahres dürfen dort die „Soldaten Christi“ bei Büro- und Sozialarbeit, Einkäufen, Hausbesuchen, in Jugend-, Frauen-, Männer- oder Seniorengruppen weiße, weinrote oder dunkelblaue Polo- und Sweatshirts mit Heilsarmee-Emblem tragen. Dazu gehören dunkle Röcke oder Hosen eigener Wahl. Bei Gottesdiensten, Kundgebungen, Missionen oder Kollekten in Vergnügungsbetrieben sowie anderen offiziellen Anlässen ist aber weiter die formelle Uniform Pflicht. Wichtig ist den „Soldaten Christi“, daß sie in der Öffentlichkeit, vor allem an Brennpunkten der Not, sofort erkennbar sind. Die Mitglieder der evangelistisch und sozial tätigen Freikirche müssen ihre Uniformen selbst bezahlen.

Siegfried Clausen – als Sohn deutscher Missionsoffiziere in Chile geboren – hatte, nachdem er mit seiner Frau zuvor vor allem in Lateinamerika und Spanien tätig gewesen war, erst zu Jahresbeginn als Nachfolger des Briten Michael Pressland die Leitung der Heilsarmee in Deutschland übernommen.

In den USA erhält die Heilsarmee jetzt aus dem Hamburger-Imperium McDonalds die größte Spende, die ihr jemals zuteil wurde. Joan Kroc, Witwe des McDonalds-Gründers Ray Kroc, stellt den „Soldaten Christi“ umgerechnet rund 134 Millionen Mark zur Verfügung. Das Geld soll für die Errichtung eines Heilsarmee-Zentrums im kalifornischen San Diego verwendet werden. Frau Kroc, die in der Nähe wohnt, verwies bei der Bekanntgabe der Spende am 23. September darauf, daß ihr 1984 verstorbenen Mann sich ehrenamtlich für die Heilsarmee eingesetzt habe.

Die Heilsarmee wurde 1865 von dem englischen Methodistenpastor William Booth (1829–1912) gegründet. Heute gehören ihr weltweit über drei Millionen Mitglieder in 103 Ländern an. In Deutschland hat die Heilsarmee rund 1.300 Soldaten (Mitglieder), 175 Offiziere (Pastoren) und 446 Mitarbeiter. In 43 Städten unterhält sie 46 Korps (Gemeinden) und 41 Sozialeinrichtungen.

ak

### **Abtreibung: Je höher das Einkommen, desto mehr spielt Geld eine Rolle**

#### *Alleinstehende neigen weniger zum Schwangerschaftsabbruch*

Hamburg, 14.09.1998 – idea – Je höher das Einkommen, desto häufiger werden finanzielle Gründe für einen Schwangerschaftsabbruch geltend gemacht. Zu diesem Ergebnis kommt eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Emnid im Auftrag des Hamburger Frauenmagazins AMICA unter Mädchen und Frauen ab 14 Jahren.

Danach können sich 26,9 Prozent der Befragten mit einem Netto-Einkommen von 4.000 bis 5.000 Mark Situationen vorstellen, in denen sie ihr Kind abtreiben würden. Bei Geringverdienenden (unter 2.000 Mark) sind es nur 14,4 Prozent. Auf keinen Fall abtreiben würden 43,4 Prozent der Singles, aber 33 Prozent der Frauen, die in einer Partnerschaft leben. 47,6 Prozent würden ihre Schwangerschaft abbrechen, sollte der Arzt feststellen, daß das Kind behindert sei.

(gekürzt – ak)

### **Nach Haft und Scheidung: Ex-Fernsehevangelist Jim Bakker will wieder heiraten**

#### *Sex-Affäre und luxuriöser Lebensstil hatten ihn in die Schlagzeilen gebracht*

Los Angeles, 24.08.1998 – idea – Der frühere amerikanische Fernsehevangelist Jim Bakker (Los Angeles), der 1987 über seine Finanz- und Sexskandale stolperte und fünf Jahre im Gefängnis gesessen hat, will wieder heiraten. Er hat sich mit Lori Beth Graham verlobt, einer Jugendberaterin, die er im Juli kennenlernte. Die Hochzeit soll im September sein.

Bakker hatte in den 80er Jahren zusammen mit seiner damaligen Frau Tammy ein großes Medien- und Freizeitunternehmen unter dem Namen „Preiset den Herrn“ aufgebaut. Nach einem Seitensprung mit seiner Sekretärin und Schlagzeilen über seinen luxuriösen Lebensstil kam es zum Prozeß. Er wurde verurteilt, weil er mehr als 100.000 Spender um 260 Millionen Dollar geprellt hatte. Ende 1994 entließ man ihn wegen guter Führung auf Bewährung. Jetzt ist er Missionar für die 1.000 Mitglieder zählende Los Angeles Internationale Kirche, in deren Auftrag er Obdachlose und Drogen-

abhängige betreut. Von seiner Frau Tammy wurde er vor sechs Jahren geschieden. Sie ist inzwischen mit Roe Messner, seinem früheren Partner, verheiratet.

(ak)

### **USA: Präsident der größten schwarzen Kirche bekennt „unsaubere Beziehung“**

*Baptistenführer will trotz außerehelicher Affäre für weitere Amtsperiode kandidieren*  
Hörpel, 28.09. 1998 – selk – Der Präsident des Nationalen Baptistenbundes Henry Lyons, (St. Petersburg/Florida), hat jetzt dem Vorstand seiner Kirche eine „unsaubere Beziehung“ zu der ebenfalls in kirchlichen Diensten stehenden Brenda Harris gestanden. Der schwarze Kirchenführer muß sich derzeit vor Gericht verantworten, weil er unter anderem verdächtigt wird, Spendengelder auf sein Privatkonto überwiesen zu haben, die für den Wiederaufbau niedergebrannter Kirchen bestimmt waren. Die Staatsanwaltschaft nennt 56 Vergehen, für die der 55jährige im Fall eines Schuldspruchs zu insgesamt 815 Jahren Gefängnis und 45 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt werden könnte. In diesem Zusammenhang war auch von einer außerehelichen Affäre die Rede, die Lyons aber bisher stets bestritten hat. Noch im März allerdings hatte er einer idea-Meldung zufolge den Vorwurf zurückgewiesen, mit der ebenfalls unter Betrugsverdacht stehenden früheren Schatzmeisterin des Baptistenbundes, Bernice Edwards, eine Affäre zu haben.

Der Vorstand des Baptistenbundes gab während seiner Jahrestagung in Kansas City bekannt, man habe dem Präsidenten und seiner Geliebten ihr Fehlverhalten vergeben. Allerdings wurden auch Stimmen laut, die den Rücktritt von Lyons fordern. Der Beschuldigte verweist dagegen darauf, daß er die finanzielle Situation des Kirchenbundes in den vergangenen vier Jahren verbessert habe. Er wolle 1999 für eine weitere Amtsperiode kandidieren.

ak

### **Christoffel-Blindenmission sucht Erfinder**

*Wettbewerb „Jugend forscht“: Sonderpreise für Technik für Behinderte*

Hörpel, 29.09.1998 – selk – Jugendliche Forscher und Konstrukteure sollen Geräte entwickeln, die den Alltag blinder, sehbehinderter, hörgeschädigter oder anders behinderter Menschen erleichtern. Dazu haben die Christoffel-Blindenmission (CMB) in Bensheim bei Darmstadt und der Wettbewerb „Jugend forscht“ (Hamburg) aufgerufen. Wegen der Übertragbarkeit in „arme Länder“ sollen möglichst einfache Techniken verwendet werden. Anmeldeschluß ist der 30. November. Die bis zu zehn Sonderpreise des CMB innerhalb des Wettbewerbs sind mit jeweils 300 Mark dotiert. Unterstützt wird die CMB vom „Forum Informationstechnik“ für Behinderte des Computerunternehmens IBM (Stuttgart). Das Forum lobt ebenfalls einen Sonderpreis zum Thema „Computer helfen Behinderten“ aus, der mit 300 Mark honoriert wird. „Technische Entwicklungen können dazu beitragen, daß Behinderte mit den Bedingungen der Leistungsgesellschaft besser zurechtkommen“, erklärte der bei der CBM für Kommunikation zuständige Direktor Herbert G. Hassold zum Auftakt des zweiten gemeinsamen Wettbewerbs. Als weitere Direktoren sind bei der CMB zuständig: für die Verwaltung Reinhold Behr sowie für den Bereich Übersee Christian Garms.

Die 1908 von Pastor Ernst J. Christoffel (1876–1955) in der missionarischen Auseinandersetzung mit dem Islam als eine ‘Predigt ohne Worte’ ins Leben gerufene ‘Christliche Blindenmission’ wurde ein Jahr nach dem Tode ihres Gründers in „Christoffel-Blindenmission“ umbenannt.

Die CMB hat etwa 180 Mitarbeiter in Deutschland, 120 ausgesandte Mitarbeiter und mehr als 9.000 einheimische Fachkräfte, mit denen sie mehr als 1.000 Hilfsprojekte in über 100 Ländern der dritten Welt fördert.

Im vergangenen Jahr half die Christoffel-Blindenmission so vielen Kranken und Behinderten wie nie zuvor. Für das Jahr 1997 kann sie zudem eine Steigerung ihres Spendenaufkommens vermelden. Am stärksten wuchsen die Einkünfte aus Erbschaften und Vermächtnissen. Das bestätigt laut CMB Umfragen des Meinungsforschungsinstituts Emnid (Bielefeld), das einen Sympathiegewinn für christliche Werke, die in der Entwicklungshilfe tätig sind, registriert habe.

Im August hatte die CMB aufgrund der anti-westlichen Stimmung ihre Mitarbeiter aus Afghanistan und Pakistan abziehen müssen.

Am 5. September wurde der 49jährige Pastor Christoph Huppenhauer (Hamburg) zum neuen Vorsitzenden des aus neun ehrenamtlichen Mitgliedern bestehenden Missionsrates der Christoffel-Blindenmission gewählt. Er löst Kirchenrat Pfarrer Hans Rupp (Marburg) ab. Der 68jährige blinde Theologe, der den Vorsitz seit 1983 innehatte, verzichtete aus Alters- und Gesundheitsgründen auf eine Wiederwahl.

Huppenhauer studierte in Tübingen und Hamburg Theologie und Sozialpädagogik. In New York ließ er sich zum Krankenhausseelsorger ausbilden. Er ist seit 1979 Pfarrer in Hamburg, zuletzt als Leiter der Vikarsausbildung am Prediger- und Studienseminar. Huppenhauer war federführend an der Erar-

beitung des Grundsatzpapiers „Unsere Mission - Theologische Grundlegung der Christoffel-Blindenmission“ beteiligt, das jetzt von der Mitgliederversammlung beschlossen wurde. Die CMB ist Mitglied des diakonischen Werkes der EKD sowie der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen.

ak

## **Bekenntnisbewegung beanstandet evangelikal-buddhistische Begegnung**

*„Dalai Lama keine Menschenrechtsorganisation, sondern ein Religionsführer“*

Hörpel, 28.09. 1998 – selk – Die erste offizielle Begegnung zwischen der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEF) – sie vertritt rund 150 Millionen Christen in 115 Ländern – und dem religiösen Oberhaupt des tibetischen Buddhismus, dem Dalai Lama, ist von der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ mißbilligt worden.

Im Juni war es in Helsinki zu einem Treffen gekommen zwischen dem im indischen Dharamsala im Exil lebenden religiösen und weltlichen Führer der rund 2,3 Millionen Tibeter und Johan Candelin (Helsinki). Dieser leitet die WEF-Kommission für Religionsfreiheit, eine von den Vereinten Nationen anerkannte Menschenrechtsorganisation, die regelmäßig über 250 Parlamentarier in 45 Ländern mit Berichten zur Frage der Religionsfreiheit beliefert.

Zentrales Thema des Treffens war die Beziehung zwischen Christentum und Buddhismus. Dabei ging es vor allem um die in einigen Ländern zunehmenden Spannungen zwischen beiden Seiten. Der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz, Rektor Rolf Hille (Tübingen), hatte die Begegnung befürwortet. Eine Zusammenarbeit zwischen Menschenrechtsorganisationen sei notwendig. Die Bekenntnisbewegung beanstandet in der August-Ausgabe ihres Informationsbriefes die Argumentation des Allianzvorsitzenden: „Der Dalai Lama ist keine Menschenrechtsorganisation, sondern ein profilierter buddhistischer Religionsführer.“ Die Evangelische Allianz stehe weltweit vor allem für evangelikale Inhalte, wenn auch ihre Menschenrechtskommission von den Vereinten Nationen anerkannt werde. Die Bekenntnisbewegung fragt: „Welches Signal will die Allianz damit setzen? Warum, wenn denn pragmatische Menschenrechtsfragen gelöst werden sollten, eine solche Spitzenbegegnung mit dem religiösen Führer, der gerade noch in Japan zur verstärkten buddhistischen Mission aufgerufen hatte?“

Der Generalsekretär der Allianz, Hartmut Steeb (Stuttgart), verteidigte jetzt die Begegnung. Der Einsatz für die Menschenrechte habe von Anfang an auf der Prioritätenliste der Allianz gestanden. Bereits die Gründungskonferenz vor 152 Jahren habe sich mit gesellschaftlichen Fragen befaßt, auch mit dem Thema Menschenrechte und Religionsfreiheit.

Vom 26. Oktober bis zum 1. November wird sich der Dalai Lama in Deutschland aufhalten. Auf Einladung des Tibetischen Zentrums in Hamburg wird „Seine Heiligkeit“ Tenzin Gyatso (62) im ehemaligen Militärcamp Reinsehlen bei Schneverdingen (Lüneburger Heide) öffentliche 'Unterweisungen über den Stufenweg zur Erleuchtung' und die Einführung in 'Techniken zur Entwicklung des Mitgefühls' geben. Dazu werden bis zu 10.000 Menschen erwartet. Nach Angaben des Tibetischen Zentrums in Hamburg leben in Deutschland rund 100.000 bekennende Buddhisten in 400 Zentren. Die größte Tibeter-Gemeinde Europas befindet sich in der Schweiz, wo rund 2.000 Exil-Tibeter leben. In Deutschland gibt es den Angaben zufolge etwa 60 Tibeter.

Im vergangenen Jahr war von idea gemeldet worden, daß die christliche Rundfunkmission „Worte der Hoffnung“ beachtliche Erfolge unter tibetischen Flüchtlingen in Nordindien zu verzeichnen gehabt habe und offensichtlich auch im chinesisch besetzten Tibet immer mehr Hörer finde. Der Erfolg dieser Programme werde unter anderem der Tatsache zugeschrieben, daß ein ehemaliger buddhistischer Mönchsnovize ihre Produktion leite. Er war nach seiner Flucht aus Tibet Christ geworden.

ak

## **Freie evangelische Gemeinden im Aufwärtstrend: 2,5 Prozent Wachstum**

*31.000 Mitglieder – Die meisten Gemeinden haben unter 100 Mitglieder*

Hörpel, 25.09. 1998 – selk – Die Mitgliederzahl der Freien evangelischen Gemeinden hat sich im vergangenen Jahr um 2,5 Prozent auf 31.000 erhöht. Unter anderem geht dies auf die Aufnahme neuer Gemeinden zurück (etwa 40 in den letzten fünf Jahren) sowie auf den Aufwärtstrend bei jungen Gemeinden, die noch nicht so viele Verluste durch Tod erleiden wie die älteren. Ansonsten sei eine breite Stagnation oder gar Rückgang in der Freikirche zu beobachten, heißt es im Berichtsheft zur Vorbereitung des „Bundestages“ (Delegiertenversammlung) am 12. September in Gießen. Die Mehrzahl der rund 400 Gemeinden ist relativ klein; drei Viertel haben unter 100 Mitglieder. Der Bundestag mit etwa 500 Teilnehmer, davon 330 stimmberechtigten Delegierten, nahm fünf neue Gemeinde in den Bund Freier evangelischer Gemeinde auf: Bremerhaven, Gummersbach-Dieringhausen, Karlstadt, Ladenburg und Schwerin.

Der Bundessekretär Pastor Wolfgang Dünnebeil (Witten) empfahl den Gemeinden, bei der Berufung von Pastoren den Absolventen der eigenen Ausbildungsstätte, des Theologischen Seminars in Dietz-

hölztaal-Ewersbach bei Dillenburg, den Vorzug zu geben und nicht über den eigenen Bereich hinauszugehen. Ein relativ starker Pastorennachwuchs – Dünnebeil rechnet mit einem Anstieg der Zahl der Absolventen von derzeit zehn auf möglicherweise bis zu 15 pro Jahr – könnte den gegenwärtigen leichten Pastorenmangel ausgleichen.

Trotz eines Rekordergebnisses von insgesamt gespendeten 9,4 Millionen Mark im Jahr 1997 – das sind rund 800.000 Mark mehr als im Vorjahr – , muß die Freikirche zur Deckung ihres Haushaltes auf Rücklagen zurückgreifen, da die Spenden für die allgemeine Arbeit leicht zurückgehen.

Lebhaft und mit großer Akzeptanz diskutiert wurde das Wort der Bundesleitung „Zur Ehe heute“, in der sie die Ehe als „lebenslangen Treuebund eines Mannes und einer Frau“ bezeichnet. Freien Partnerschaften, Ehen auf Probe oder auf Zeit sowie sexuellen Beziehungen vor und außerhalb der Ehe erteilt sie eine Absage, weil dies Sünde sei. Auch eine Scheidung bedeute Schuld vor Gott und dem Ehepartner. Ihr könne nur in Ausnahmefällen und nach seelsorgerlichem Bemühen um Versöhnung zugestimmt werden. Eine Ausnahme müsse auch die Wiederheirat Geschiedener bleiben. Abtreibung wird abgelehnt - mit einer einzigen Ausnahme: wenn das Leben der Mutter bedroht ist.

ak

### **Neuer Studienleiter im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen: Erhard Berneburg**

*Pietistisches Forum Kirche strebt Verbundsystem auch in Theologenausbildung an Hörpel*, 25.09.1998 - selk - Ein neuer Studienleiter steht der Studienarbeit des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen bei Walsrode vor: Pastor Erhard Berneburg. Der 44jährige promovierte Theologe wurde am 13. September während des Glaubens- und Erweckungstages in dem größten pietistischen Zentrum Norddeutschlands von Superintendent Friedrich-Wilhelm Stock (Walsrode) in sein Amt eingeführt. Berneburg, der bereits früher als Studienassistent im Rüstzentrum gearbeitet hatte, war später unter anderem Reisesekretär der Studentenmission in Deutschland und seit 1990 Gemeindepastor im norddeutschen Sulingen, wo er die Möglichkeiten einer „lebendigen, missionarischen Gemeindearbeit in der Volkskirche“ schätzensgelernt habe. Er wolle junge Leute angesichts der geringen Zahl von Studienanfängern zur theologischen Ausbildung ermutigen: „Sie sollten nicht nur Christus feiern, sondern sich auch in den Dienst rufen lassen!“ In sechs Jahren brauche auch die evangelische Kirche wieder Pastoren.

Am 18. und 19. September nahm Berneburg auch am „Forum Kirche“ in Kassel teil. Die hier zusammengekommenen rund 90 Vertreter aus Landeskirchen, Gemeinschaften und freien Verbänden faßten den Beschluß, durch verstärkte Koordination in der synodalen Arbeit, der theologischen Ausbildung und im Gemeindeaufbau den Einfluß des Pietismus in der evangelischen Kirche zu verstärken und zu einer geistlichen Erneuerung beizutragen.

Eine „Spurgruppe“ des Forums will eine Bestandsaufnahme der theologische Ausbildung an staatlichen und kirchlichen Hochschulen sowie evangelikalen Ausbildungseinrichtungen vornehmen und deren Vernetzung vorantreiben. Hilfreich, so Berneburg, wäre ein gemeinsamer Prospekt sowie eine gemeinsame Konzeption für eine Ausbildung mit pietistischem Profil. Am Ende könne ein abgestimmter Lehrplan stehen. Beklagt wurde erneut, daß pietistische Dozenten kaum Zugang zu theologischen Fakultäten fänden. Weiter zur Debatte steht auch die Einrichtung einer pietistischen Fakultät nach skandinavischem Vorbild.

ak

### **Kirchen nicht verkaufen: Der beste Werbeträger geht verloren**

*Keine positiven Erfahrungen in den Niederlanden und Großbritannien*

Kassel, 03.09.1998 – idea – Gegen den Verkauf von Kirchengebäuden angesichts knapper werdender Kirchenfinanzen hat sich jetzt der Theologe und Kunsthistoriker Matthias Ludwig (Wettenberg bei Gießen) ausgesprochen. Erfahrungen aus Großbritannien und den Niederlanden zeigten, daß dort die seit Jahren praktizierte Aufgabe von Kirchen zu einem „enormen Traditionsabbruch und Identitätsverlust“ geführt hätten. Das schreibt Ludwig in der Zeitschrift „blick in die Kirche“ (Kassel), die von der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck herausgegeben wird. Gleichzeitig sei die Konsolidierung der Finanzen nicht im erhofften Umfang eingetreten. Die ihrer Kirchengebäude beraubten Gemeinden verlören durch die Preisgabe des „besten kirchlichen Werbeträgers“ zudem weitgehend ihre gesellschaftliche Relevanz. Die Gemeinden erreichten dann nur noch den „inneren Kreis“ der Mitglieder. Erfahrungen aus den neuen Bundesländern zeigten, daß diese Entwicklung nur noch schwer umkehrbar sei.

Ludwig, der an der Studie „Kirchen in der Stadt“ des EKD-Institutes für 'Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart' (Marburg) mitgearbeitet hat, sprach sich als eine Alternative für die Verlagerung der Gemeindeaktivitäten in die Kirchen aus. Es sei ratsam, sich anstelle von Kirchen etwa von Gemeindehäusern, kirchlichen Dienstgebäuden sowie „überdimensionierten Pfarrhäusern“ zu trennen. Auch eine Kooperation mit außergemeindlichen Partnern sei denkbar: „Warum nicht Kirchen

durch die Kommune mitnutzen und mitfinanzieren lassen, wie das in früheren Jahrhunderten üblich war?“

(ak)

## **ANGEMERKT: Der beste Werbeträger**

*Die Nachricht ist bezeichnend. Sie zeigt einen Trend an: Kirche hat das Kirchgebäude vollends als Werbeträger entdeckt; Kirche ist dabei, auf ganzer Front als Werbeträger erschlossen zu werden. Die epd- und idea-Meldungen der Monate August und September hierzu überschlagen sich. Eine kleine Auswahl:*

*Eine ostfriesische Kirchengemeinde will Armbanduhren verkaufen und damit den Anbau ihres Gemeindezentrums mitfinanzieren. Das Armband der poppigen Uhren soll mit blauen, violetten und roten Motiven bedruckt sein, die den bleiverglasten Kirchenfenstern nachempfunden worden sind. Das Ziffernblatt wird von einer gezeichneten Außenansicht des Gemeindezentrums geschmückt, das aus einem Kirchenraum, einem Gemeinderaum und einem Pfarrhaus besteht.*

*Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt will im kommenden Jahr mit zehn Millionen Mark Demonstrationsanlagen für Sonnenenergie auf den Dächern mehrerer hundert kirchlicher Einrichtungen fördern. Durch den hohen Vorbildcharakter der Kirchen sollten Bürgerinnen und Bürger für die Nutzung der umweltfreundlichen Energiequelle auch im privaten Bereich „erwärmt“ werden.*

*Mitarbeiter der hannoverschen Landeskirche denken darüber nach, ob Kirchtürme für kommerzielle Werbung vermietet werden können. Die Werbung könne Geld für die Erhaltung der Kirche oder für die Gemeindearbeit bringen. Vorreiter solcher Überlegungen sind Aktionen Münchener Gemeinden. Dort werben Plakate am eingerüsteten Turm der St. Markus- sowie der St. Matthäuskirche für Kleider, Parfüm, Eiscreme oder Computerspiele. Der Matthäusgemeinde bringt das monatlich 10.000 Mark für die Sanierung des Turmes in die Kasse.*

*Mittlerweile ist es darüber in München zu einem heftigen Streit gekommen. Bereits Anfang Januar protestierte der Rechtsanwalt Bernhard Fricke in einem offenen Brief an Landesbischof Hermann von Loewenich gegen die „Entheiligung“ der Bischofskirche St. Matthäus. Fricke forderte, die Werbung sofort zu entfernen und zu verbieten. Als Ersatz für die ausbleibenden Werbeeinnahmen erklärte er sich bereit, Sponsoren anzusprechen oder eine Geldsammlung ins Leben zu rufen. Nachdem sein Protest nicht fruchtete, erklimmte Fricke das Gerüst des Markus-Kirchturms und brachte dort ein 16 Quadratmeter großes Transparent (seiner Wählergemeinschaft „David gegen Goliath“) an mit der Aufschrift: „... und abermals krächte der Hahn! - Kommerzielle Werbung entheiligt ein Gotteshaus!“ Seitens der Kirchengemeinde und des Stadtdekanus wurden ihm daraufhin strafrechtliche Schritte angedroht, falls er seine Aktion wiederhole.*

*Daß Kirchtürme keine Litfaßsäulen sind, war auch in der Diskussion in der hannoverschen Landeskirche betont worden. Einer der Teilnehmer jedoch konnte sich Werbung am Kirchturm durchaus vorstellen, allerdings dürfe Kirche nur in eigener Sache werben: „Eine Vermischung mit Fremdwerbung wäre nicht hilfreich“. Mit großen Bannern am Kirchturm habe seine Gemeinde bei einer Sympathiekampagne gute Erfahrungen gemacht: „In einer Zeit der vielen Bilder müssen wir die Menschen auch optisch ansprechen.“*

*Ansprechender noch als die gefühlserweckende Kraft von Kirchgebäuden, die Aufmerksamkeit auf sich ziehende und fesselnde Gewalt optischer Reize oder außen angebrachte Werbebotschaften ist der Sachverhalt einer Meldung, für die jetzt eine Bremer Gemeinde sorgte: Die Sonntags-Gottesdienste in der Epiphaniengemeinde platzen regelmäßig aus allen Nähten. Deshalb sollen künftig jeden Sonntag jeweils zwei Gottesdienste angeboten werden, die um 9 Uhr und um 11 Uhr beginnen.*

*Der beste Werbeträger ist nicht der Kirchturm oder die ein „Wir-Gefühl“ erzeugenden Kirchgebäude als „Erkennungsmerkmale der Heimat“. Sondern: als werbende Gemeinde ansprechend sein und so als ansprechende Gemeinde werben, das verschafft der Kirche(ngemeinde) gesellschaftliche Relevanz an ihrem Ort.*

*Viele Gäste der Bremer Epiphaniengemeinde kommen von weither, um den Gottesdienst zu besuchen, zu dem Serviceangebote wie Kleinkinderbetreuung, persönliche Seelsorge, Kirchkaffee und Fahrdienst gehören. Nun ist nach dem zweiten Gottesdienst ein Mittagessen geplant.*

*Bisher bereitet, nach Auskunft von Pastor Bernd Bierbaum, ein 36köpfiges Team den Sonntag vor. In dieser Gemeinde erreicht folglich ein innerer oder gar innerster Kreis der Gemeindeglieder viele andere um sich herum. In ihrer Mitte muß es einen Werbeträger geben, der sich dem Verkauf oder der Umnutzung entzieht.*

Verfasser von „Angemerkt“ ist Pfarrer Alberto Kaas, Brandenburger Straße 1, 29646 Bispingen-Hörpel

## **NACHRICHTEN AUS DER ÖKUMENE**

### **EKD-Kammer in neuer Zusammensetzung**

*Vorsitz: Wilfried Härle*

Bonn, 17.09.1998 - epd - Die Kammer für Öffentliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist in neuer Zusammensetzung am 11. September in Bonn zu ihrer ersten Sitzung zusammengetroffen. Den Vorsitz in dem auf 19 Mitglieder verkleinerten Gremium, das vom Rat der EKD berufen wurde und öffentliche Stellungnahmen der Kirche vorbereitet, hat der Theologe Wilfried Härle (Heidelberg) inne. Stellvertretende Vorsitzende ist die Bremer Sozialwissenschaftlerin Eva Senghaas-Knobloch. In den vergangenen Ratsperioden leitete der Theologieprofessor Trutz Rendtorff die Kammer, die in ihren Denkschriften unter anderem die EKD-Positionen zu Demokratie und Wirtschaft formuliert hat. Abweichend von der bisherigen Praxis gehören der Kammer keine Ratsmitglieder mehr an.

Weitere Mitglieder des Gremiums sind Otto Graf Lambsdorff (FDP), Grünen-Vorstandssprecherin Gunda Röstel, der Hauptgeschäftsführer der Arbeitgeberverbände und CDU-Politiker Reinhard Göhner, die SPD-Abgeordnete Margot von Renesse, der Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Joachim Gauck, und die thüringische Ministerin Christine Lieberknecht (CDU). Auch die Theologieprofessoren Eberhard Jüngel (Tübingen), Johannes Fischer (Basel), Richard Schröder (Berlin), Klaus Tanner (Dresden), der Europarechtler Gerhard Robbers (Trier), der stellvertretende rheinische Präses Nikolaus Schneider sowie der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Ernst Benda, gehören zu den Kammermitgliedern.

(S-I)

### **Lutherischer Weltbund durch Klarstellungen „ermutigt“**

*Generalsekretär Noko zum Stand der „Gemeinsamen Erklärung“*

Genf/Frankfurt a.M., 17.09.1998 - epd - Die erneut ausgedrückte Bereitschaft des Vatikans, die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ von Lutheranern und Katholiken zu unterzeichnen, ist im Lutherischen Weltbund (LWB) in Genf positiv aufgenommen worden. „Der Brief von Kardinal Edward Cassidy hat mich ermutigt“, sagte LWB-Generalsekretär Ishmael Noko am 9. September in einem epd-Gespräch. Das am 7. September bekannt gewordene vierseitige Schreiben des Päpstlichen Rates zur Förderung der christlichen Einheit gebe dem LWB die nötige Klarheit, die er bei der offiziellen römischen Antwort vom 25. Juni vermisst habe.

Noko sieht in dem an ihn gerichteten Brief mit Datum 30. Juli eine „neue Perspektive, wie die Antwort des Vatikans zu lesen, zu verstehen und interpretieren ist“. Besonders wichtig sei der von Cassidy hervorgehobene unterschiedliche Stellenwert des ersten und zweiten Teils der Stellungnahme vom Juni. Laut Cassidy ist nur der erste Teil als eigentliche Antwort zu betrachten. Darin heiße es klar und unzweifelhaft: „Es gibt einen Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre.“ Der als „Präzisierungen“ gekennzeichnete zweite Teil enthalte wenige einzelne Punkte, die weiterer Studien bedürften.

Noko weist darauf hin, daß der Hauptteil der römischen Antwort keinen Hinweis auf die Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts enthält. Da Cassidy aber in seinem Brief die Bereitschaft ausgedrückt habe, die Gemeinsame Erklärung „vollständig“ zu unterzeichnen, ist laut Noko damit auch indirekt die Frage der gegenseitigen Lehrverurteilungen geklärt. In der Gemeinsamen Erklärung heißt es, die damaligen Lehrverurteilungen träfen auf die heutigen Kirchen nicht mehr zu.

Laut LWB-Generalsekretär, der Cassidys Klarstellungen Ende August an die 122 Mitgliedskirchen mit der Bitte um Prüfung der „neuen Entwicklung“ gesandt hatte, wird der LWB-Exekutivausschuß am 13. und 14. November in Genf die Entscheidungen über weitere Schritte treffen. Auch falls das Leitungsgremium seine Bereitschaft zur gemeinsamen Unterzeichnung ausdrückt, wäre allerdings nach Ansicht von Beobachtern der geplante Termin der feierlichen Unterzeichnung bis Ende des Jahres aus organisatorischen Gründen nicht einzuhalten.

Ökumeneexperten in Deutschland beurteilten das neuerliche Schreiben des Vatikans über die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre skeptisch. Der Brief von Kardinal Cassidy sei zwar eine „Geste des guten Willens“, sagte der Direktor des Konfessionskundlichen Instituts der evangelischen Kirche, Professor Reinhard Frieling, gegenüber epd. Für gemeinsame ökumenische Konsequenzen seien aber „lehramtliche offizielle Schritte“ des Vatikans unerlässlich. Notwendig sei eine vom Papst genehmigte Erklärung“, so der Theologe.

Frieling kritisierte weiter, daß diese von Cassidy und Kardinal Joseph Ratzinger (Glaubenskongregation) unterschriebene vatikanische „Note“ vom Juni eine „denkbar niedrige Verlautbarungsart in der Hierarchie vatikanischer Äußerungen zu Lehrfragen“ gewesen sei. In dieser Antwort auf die Gemein-

same Erklärung sei die „Autorität des synodalen Konsenses in den evangelischen Kirchen in Frage gestellt worden.

Auch hierzu sei eine lehramtliche römisch-katholische Äußerung nötig, die erkläre, das der Dialog von gleich zu gleich geführt und damit die Autorität evangelischer Synoden anerkannt werde, forderte Frieling. „Vorher macht es keinen Sinn, offizielle Lehrgespräche fortzusetzen oder eine Annahme der Gemeinsamen Erklärung ins Auge zu fassen.“ Kardinal Cassidy hatte in seinem Brief an Noko die Hoffnung geäußert, daß die Gemeinsame Erklärung „in den kommenden Monaten“ unterzeichnet werden könne. Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ war nach 30jährigen Dialogen von lutherischen und katholischen Theologen ausgearbeitet worden. Der LWB hatte ihr am 16. Juni zugestimmt. Die generelle Zustimmung des Vatikans vom 25. Juni sorgte bei Lutheranern wegen zahlreicher als Vorbehalte gewerteten Aussagen für Enttäuschung.

(S-I)

### **Lehmann: für Unterzeichnung der Erklärung**

Fulda, 01.10.1998 - epd - Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, hat klargestellt, daß er eine baldige Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ von Lutheranern und Katholiken begrüßen würde. Das Ökumenepapier dürfe jedoch nicht „mit neuen Unklarheiten belastet“ werden, sagte der Mainzer Bischof am 25. September vor Journalisten in Fulda. Anfang der Woche hatte Lehmann bei der Herbstvollversammlung der Bischofskonferenz die Unterzeichnung als „zweitrangig“ bezeichnet.

Damit habe er jedoch nicht gemeint, eine Unterzeichnung erübrige sich, erläuterte der Bischof. Vorher sollten allerdings der Päpstliche Rat für die Förderung der Einheit der Christen und der Lutherische Weltbund den erreichten fundamentalen Konsens feststellen. Auch die verbleibenden Meinungsunterschiede und ein „gemeinsames Programm zu deren Aufarbeitung“ sollten aufgezeigt werden. „Wenn dies sichergestellt ist, hat eine Unterzeichnung Sinn“, sagte der Vorsitzende der Bischofskonferenz.

Nach den Worten Lehmanns wäre es absurd, wenn der in 35jähriger theologischer Beratung ausgearbeitete Text jetzt zurückgenommen würde. „Ich habe deutlich jede Neufassung oder partielle Revision abgelehnt“, sagte der Mainzer Bischof. Er kritisierte den öffentlichen Streit der vergangenen Monate über die vatikanische Antwort auf die Gemeinsame Erklärung als „kurzsichtig“. Schließlich habe man seit Jahrzehnten eine verbindliche Antwort der Kirchenleitungen auf die theologischen Vorarbeiten gefordert.

Die kirchenamtliche Feststellung über einen Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre bezeichnete er als „epochemachenden Schritt“. Darüber hinaus seien sich Lutheraner und Katholiken weitgehend darüber einig, welche Punkte noch klärungsbedürftig seien. An diesem „differenzierten Konsens“ solle jetzt festgehalten werden. Lehmann räumte ein, daß Hinweise des Vatikans zum unterschiedlichen Grad der Autorität der lutherischen und katholischen Gesprächspartner sich als mißverständlich und für viele als verletzend herausgestellt hätten. Im selben Abschnitt der römischen Antwort sei aber der „echte kirchliche Wert der Unterschrift“ hervorgehoben worden. Wie Lehmann weiter mitteilte, will die Bischofskonferenz in nächster Zeit zusammen mit der Evangelischen Kirche in Deutschland einen Text über einen Schuldenerlaß für die ärmsten Länder der Welt im Jahr 2000 veröffentlichen.

(S-I)

### **Schulfach orthodoxe Religion**

#### *Jetzt auch in Niedersachsen*

Hannover/Bochum, 24.09.1998 - epd - Als zweites Bundesland hat Niedersachsen orthodoxen Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach an Regelschulen eingerichtet. Der Unterricht solle zwei Wochenstunden umfassen, teilte die Kommission der orthodoxen Kirchen in Deutschland am 15. September in Bochum mit. Die Kommission hatte die Regelung mit dem niedersächsischen Kultusministerium ausgehandelt. Ein entsprechender Erlaß trat am 1. August in Kraft. Seit 1985 wird bereits in Nordrhein-Westfalen für Angehörige der griechisch-orthodoxen Kirche Unterricht erteilt.

Der serbisch-orthodoxe Pfarrer Milan Pejic aus Hannover, der die Verhandlungen im Auftrag der Kommission führte, will spätestens zum Winteranfang an einer hannoverschen Grundschule ein Modell für orthodoxen Religionsunterricht starten. Später wolle er dann mit anderen Schulen verhandeln, sagte er auf Anfrage. Vom Schuljahr 1999/2000 an solle das Fach an Schulen mit mehr als zwölf Schülern orthodoxen Glaubens in den niedersächsischen Großstädten flächendeckend unterrichtet werden.

An dem Unterricht sollten Angehörige aller orthodoxen Kirchen teilnehmen, sagte Pejic. Das sind neben den großen Gruppen der Griechen und Serben unter anderem Russen, Ukrainer, Rumänen und Bulgaren. Angehörige der orientalischen orthodoxen Kirchen, etwa aus Armenien, Ägypten, Syri-

en oder Äthiopien, könnten freiwillig teilnehmen. Diese Kirchen gehören der Kommission nicht an. Die Unterrichtssprache werde Deutsch sein, sagte Pejic. Das Fach werde jahrgangs- und klassenübergreifend angeboten.

(S-I)

### **Weltkirchenrat feierte 50jähriges Bestehen in Amsterdam**

#### *Orthodoxer Vertreter ruft zum Verbleib im Rat auf*

Amsterdam, 24.09.1998 - epd - Mit einem feierlichen Gottesdienst in Amsterdam hat der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) am 19. September sein 50jähriges Bestehen gefeiert. An dem Festakt in der Alten Lutherischen Kirche nahm auch die niederländische Königin Beatrix teil. Ende August 1948 waren in Amsterdam Vertreter von 147 mehrheitlich protestantischen Kirchen aus Nordamerika und Europa zusammengekommen, um eine Gemeinschaft von Kirchen zu gründen. Heute gehören dem ÖRK 330 protestantische, orthodoxe und anglikanische Kirchen aus allen Erdteilen an.

In seiner Predigt erinnerte Katholikos Aram Keshishian (Libanon), orthodoxer Vorsitzender des ÖKR-Zentralausschusses, an das damals von den Kirchen abgegebene Versprechen „Wir wollen beieinander bleiben“. Mit Blick auf Austritte und Austrittsdrohungen orthodoxer Mitgliedskirchen rief er eindringlich zum Verbleib im Weltkirchenrat auf. „Wir müssen beieinander bleiben, wir müssen zusammen beten, wir müssen zusammen nachdenken und handeln, wir müssen zusammenwachsen in Richtung der vollen Gemeinschaft“, sagte er.

Streitpunkte zwischen orthodoxen und westlich-protestantischen Mitgliedskirchen sind unter anderem die Frauenordination und die Haltung gegenüber der Homosexualität. Aus Protest war auf einer Zusammenkunft orthodoxer Kirchen in der griechischen Stadt Thessaloniki beschlossen worden, bei der ÖRK-Vollversammlung im Dezember in Harare (Simbabwe) nicht wie bei solchen Treffen üblich gemeinsam mit den anderen Konfessionen zu beten oder Gottesdienste zu feiern. Vor Journalisten sagte ÖRK-Generalsekretär Konrad Raiser dazu, verschiedene orthodoxe Kirchen würden dennoch an ökumenischen Gebeten und Gottesdiensten teilnehmen. Sie interpretierten die Beschlüsse anders. „Wir alle werden erstaunt sein, was wir in Harare sehen werden“, sagte Raiser dazu weiter. Zu dem auch innerprotestantisch umstrittenen Thema Homosexualität sagte er, der Weltkirchenrat dürfe vor diesem Thema nicht länger die Augen verschließen. Bisher gebe es dazu noch keine gründliche ÖRK-Studie. Nachdem aber das Problem in immer mehr Kirchen kontrovers diskutiert werde, sei die Zeit gekommen, menschliche Sexualität und Homosexualität in zukünftige Studienprojekte des Rates aufzunehmen. Laut Raiser könnte die ÖRK-Vollversammlung entsprechende Vorschläge verabschieden.

(S-I)

### **Ökumene: EKD-Ratsvorsitzender fordert Zusammenhalt**

Hannover, 24.09.1998 - epd - Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Manfred Kock, hat angesichts weltweiter Krisen einen verstärkten Zusammenhalt in der Ökumene gefordert. Eine Reihe von Rückschlägen hätten das „Ökumeneschiff“ in jüngster Zeit arg ins Schwanken gebracht, erklärte Kock am 18. September in Hannover anlässlich des 50jährigen Bestehens des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Er nannte besonders die Finanzkrise des ÖRK und Austrittsdrohungen von orthodoxen Mitgliedskirchen. Der Genfer Dachverband von 330 protestantischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen feiert sein Jubiläum am Samstag in Amsterdam, wo er 1948 gegründet wurde.

Nach Worten von Kock hat die Evangelische Kirche in Deutschland dem Weltkirchenrat „viel zu verdanken“. Als eines der 147 damals meist protestantischen Gründungsmitglieder sei dies zuallererst die „Rückkehr in die ökumenische Gemeinschaft nach Jahren schuldhafter Verstrickung in den Nationalsozialismus“, erklärte der EKD-Ratsvorsitzende. Viele Programme des ÖRK, etwa zur Bekämpfung des Rassismus und zur Solidarität mit den Frauen, hätten das Leben in den deutschen Kirchen und Gemeinden nachhaltig geprägt. Für den Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR sei der ÖRK „ein Fenster zur Welt“ gewesen. Auch heute sei der Weltkirchenrat ein unverzichtbares institutionelles Bindeglied, so Kock weiter. Für viele Christen, die sich mit dem Provinzialismus der eigenen Kirchen schwer täten, sei er zudem ein Hoffnungszeichen für eine größere Einigkeit.

(S-I)

### **Russisch-Orthodoxe: Raiser erwartet keinen schnellen Austritt**

Amersfoort, 24.09.1998 - epd - Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Konrad Raiser, erwartet nicht, daß die russisch-orthodoxe Kirche in Kürze aus dem Zusammenschluß austritt. Der Patriarch und die meisten Bischöfe in Rußland seien gegen einen solchen Austritt, sagte Raiser am 15. September gegenüber Journalisten am Rande der Tagung des ÖRK-Exekutivausschusses in Amersfoort. Die Krise könne noch zehn Jahre dauern. Nach Ansicht des

deutschen Theologen wird die russisch-orthodoxe Kirche eher versuchen, die Struktur des Dachverbandes von 330 Kirchen zu verändern. Offensichtlich seien die Führer der Kirche zu der Einschätzung gekommen, daß ein Austritt nur schwer wieder rückgängig zu machen sei.

Die orthodoxen Kirchen aus Georgien und Bulgarien wollen ihren Rücktritt im Dezember verkünden, die serbisch-orthodoxe Kirche überlegt ebenfalls einen Rücktritt. Auch innerhalb der russisch-orthodoxen Kirche gibt es starke anti-ökumenische Bestrebungen. „In bestimmten Kreisen gilt die Ökumene als Mutter aller Ketzereien“, sagte Raiser. Bereits früher hatte er gewarnt, daß die Haltung der Orthodoxen die Integrität des Weltkirchenrates antasten könnte. Es sei die Frage, wie lange die anderen protestantischen und anglikanischen Kirchen dies dulden würden.

Nach Ansicht des Moskauer Patriarchats werden die Unterschiede zwischen Orthodoxen und Protestanten im ÖRK immer größer. „Neuerungen“ in den protestantischen Kirchen in theologischen und ethischen Frage seien für viele in der russisch-orthodoxen Kirche befremdlich, hatte Wsewolod Tschaplin, Sekretär für Kirche und Gesellschaft, Ende August gesagt.

(S-I)

## **DIAKONIE-REPORT**

### **Grundstein für Krankenhausneubau in Guben gelegt**

Guben, 15.09.1998 - selk-dw - Am 13. September 1998 wurde feierlich der Grundstein für den umfangreichsten Krankenhausneubau im Naë-mi-Wilke-Stift in Guben gelegt.

Bischof Dr. Diethardt Roth (Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche [SELK]), Hannover, hielt in einem festlichen Gottesdienst die Predigt. Beim Gottesdienst assistierten Diakoniedirektor Pfarrer Armin Zielke, Fuldabrück, und Rektor Pfarrer Stefan Süß, Guben. Der vereinigte Chor der Lausitzer Kirchenchöre der SELK begleitete den Gottesdienst musikalisch.

Direkt im Anschluß wurden Voten zur Grundsteinlegung eingebracht. Daran waren mitbeteiligt: Staatssekretär Herwig Schirmer, Ministerium Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen (MASGF), Landrat Dieter Friese (Forst), Landkreis Spree-Neiße, Bürgermeister Gottfried Hain, Stadt Guben, Verwaltungsdirektor Hanns-Dieter Dill, Guben, für den Bauherrn.

Mehr als 200 Gäste aus der Mitarbeiterschaft, aus den Kirchengemeinden des Lausitzer Kirchenbezirkes der SELK, der Stadtökumene sowie Verbandsvertreter des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg, des Deutschen Evangelischen Krankenhausverbandes, der Krankenkassen und interessierte Gubener waren zugegen, als der Grundstein im Neubau eingelegt wurde. Der Festakt erfolgte im Rahmen des 120. Jahrestages der Stiftung und zeugt damit auch von der lebendigen Entwicklung dieser kirchlichen Stiftung.

Das 50-Millionen-Projekt ist Teil eines Förderprogramms der Bundesrepublik Deutschland und wird aus Bundesmitteln, Landesmitteln und Mitteln der Arbeitsgemeinschaften der Krankenkassen in Deutschland finanziert. Es ist der umfangreichste Krankenhausneubau in der Neißestadt Guben (30.000 Einwohner).

Aus Kostengründen ist das gesamte Bauvorhaben in drei Bauabschnitte geteilt worden. Zunächst entsteht ein Funktionsgebäude, das künftig die Notfallaufnahme, die Radiologie und im zweiten Bauabschnitt den OP-Bereich und die physikalische Therapie enthalten wird. Außerdem wird eins von zwei geplanten Bettenhäusern derzeit errichtet. Für diesen ersten Bauabschnitt wird mit einer Bauzeit von drei Jahren gerechnet.

Der Krankenhausneubau beseitigt eine Interimslösung medizinischer Versorgung, die seit 1945 besteht. Durch die kriegsbedingte Teilung der Neißestadt war zur Versorgung des deutschen Stadtteils ein Notkrankenhaus in einer ehemaligen Fabrik eingerichtet worden. 1992 hat das Naëmi-Wilke-Stift als kirchlicher Träger zusätzlich zu seinem eigenen Krankenhaus dieses städtische Krankenhaus in seine Trägerschaft übernommen. Seitdem laufen auch die Bemühungen, beide Krankenhausstandorte im stiftseigenen Gelände zusammenzuführen.

Das Naëmi-Wilke-Stift ist eine vom Land Brandenburg anerkannte kirchliche Stiftung in der SELK und betreibt seit 1878 Krankenhausarbeit. Die Stiftung ist eine diakonische Komplexeinrichtung und unterhält außerdem einen Kindergarten, eine Evangelische Erziehungsberatungsstelle, ein Diakonissenmutterhaus, eine Schule für Krankenpflegehilfe, eine Logopädische Praxis, eine Diakonie-Sozialstation und eine Ambulante Physiotherapie. Die Stiftung ist Arbeitgeber für ca. 300 Mitarbeiter.

Stefan Süß / Z-I

### **McKinsey-Chef: Pflege wird normale Dienstleistung**

Bonn - epd 38/98 - Herbert Henzler, Vorsitzender der Unternehmensberater McKinsey Deutschland, rechnet mit einer steigenden Nachfrage nach sozialen Dienstleistungen in der Bundesrepublik.

Trends wie die Alterung der Gesellschaft und zunehmende Individualisierung führten zu einem wach-

senden Bedarf an personenbezogenen Diensten und neuen Aufgaben für die Diakonie, sagte er am 11. September in Bonn. Henzler äußerte sich bei einem Symposium „Quo vadis Diakonie?“, das vom Verband der diakonischen Dienstgeber und dem Institut für Diakoniewissenschaft veranstaltet wurde. Wegen der wachsenden Lebenserwartung sei insbesondere eine steigende Zahl von Pflegebedürftigen zu erwarten, sagte Henzler: „Pflege wird zu einer normalen Dienstleistung.“ Als Kunden würden Pflegebedürftige verstärkt Preise und Qualität des „Marktproduktes Pflege“ vergleichen. Der Beitrag von Familienmitgliedern zur Pflege von Angehörigen wird dem McKinsey-Chef zufolge tendenziell sinken. Während 1995 noch 75 Prozent der Pflegeleistung durch Angehörige erbracht wurden, werde sich dieser Anteil auf die Hälfte bis zum Jahr 2040 verringern.

Die Professionalisierung der Pflege erfordere eine steigende Zahl von Pflegekräften, sagte Henzler weiter. Wegen fehlender Attraktivität der Arbeitsplätze in diesem Bereich gebe es jedoch einen Mangel an Pflegepersonal. In diesem Zusammenhang verwies er auf das Modell ehrenamtlicher Bürgerarbeit, das die Zukunftskommission von Bayern und Sachsen vorgeschlagen hat. Der Diakonie empfahl Henzler angesichts härteren Wettbewerbs eine klare ethische Profilierung gegenüber den gesellschaftlichen Erwartungen. Dabei sei die Nähe zur Kirche ein „absoluter Pluspunkt“.

(gekürzt / Z-I)

### **Arbeitgeber Diakonie: Keine Abkoppelung vom öffentlichen Tarif**

Bonn - epd 38/98 - Diakonie-Präsident Jürgen Gohde hat Befürchtungen widersprochen, es werde bei der Bezahlung der Mitarbeiter des Diakonischen Werkes zu einer Abkoppelung vom öffentlichen Tarifrecht kommen.

Der Tarif des öffentlichen Dienstes müsse immer der orientierende Maßstab sein, sagte Gohde in einem Interview der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“. Darin erklärte er, die Diakonie müsse ein verlässlicher Arbeitgeber sein.

Zugleich befürwortete Gohde Korrekturen im öffentlichen Tarifsysteem. „Besonders im Gesundheits- und Sozialbereich sind die auf den Verwaltungssektor passenden Regelungen zu starr.“ Der Präsident des Diakonischen Werkes sprach sich dafür aus, am „Dritten Weg“ eigener arbeitsrechtlicher Regelungen festzuhalten. Dabei handele es sich nicht um ein „Arbeitsrecht minderer Qualität“. Der Begriff der „Dienstgemeinschaft“ stelle klar, daß die Diakonie am Verkündigungs- und Sozialauftrag der Kirche teilhabe.

Keine negativen Folgen für den diakonischen Auftrag ergeben sich aus Sicht von Gohde durch die zunehmende Zahl von Diakoniemitarbeitern ohne Kirchenbindung. Die meisten der kirchlich ungebundenen Beschäftigten trügen einer Mitarbeiterstudie zufolge den Auftrag mit, viele hätten durch die Arbeit in der Diakonie erst Kontakt zur Kirche gefunden.

Gohde warnte vor einer Verarmung von Bevölkerungsgruppen mit normalen Biographien. Armut sei nie nur materielle Armut, verteidigte er den Maßstab zur Armutsmessung, wie er in Untersuchungen der kirchlichen Hilfswerke verwendet wird. Damit werde auch Ausgrenzung oder verhinderte Teilhabe erfaßt. Menschen in finanzieller Not scheuten sich davor, sich als arm zu bezeichnen: „Deswegen gibt es Armut in einem reichen Land wie der Bundesrepublik, die schlimmer gar nicht sein könnte.“ Die Starken in der Gesellschaft seien gefordert, einen Beitrag für die Schwachen zu leisten, betonte Gohde, der in diesem Zusammenhang an den Grundgesetzauftrag zur Sozialpflichtigkeit des Eigentums erinnerte: „Wenn Menschen dauerhaft ausgeschlossen werden von Teilhabemöglichkeiten, dann schadet dies der Glaubwürdigkeit unserer Demokratie.“

(gekürzt / Z-I)

### **Mehr predigen in der Diakonie**

#### *Diakonischer Rat: Kirchen brauchen keine anderen Missionsstationen*

ideaSpektrum 36/98 - Der Vorsitzende des Diakonischen Rates, Pastor Werner Braune (Berlin), plädiert für mehr Wortverkündigung in diakonischen Einrichtungen. Wenn diese genauso intensiv praktiziert würde, wie man zur Zeit über Qualitätsmanagement nachdenke, brauchten die Kirchen keine anderen Missionsstationen. Die Träger der diakonischen Arbeit müßten zu ihrer besonderen Prägung stehen, fordert Braune in der in Stuttgart erscheinenden Fachzeitschrift „Diakonie“. Deswegen dürfe die Suche nach christlich geprägten Mitarbeitern nicht vernachlässigt werden. Zugleich müsse es theologische Einführungstage für neue Mitarbeiter geben, die - wie in der ehemaligen DDR üblich - von Gesprächen über biblische Texte und Informationen über Kirche und Diakonie geprägt sein sollten.

(Z-I)

### **Herzog würdigte Zivildienstleistende**

Berlin - epd 29/98 - Bundespräsident Roman Herzog hat den Einsatz von Zivildienstleistenden für die Hilfsbedürftigen in der Gesellschaft gewürdigt. Dafür gebühre ihnen der Dank und die Anerkennung

aller Bürger, sagte Herzog am 6. Juli in Berlin. Anlaß war der erstmalige Empfang des Bundespräsidenten für 20 Zivildienstleistende aus ganz Deutschland in seinem Amtssitz Schloß Bellevue, an dem auch der zuständige Bundesbeauftragte Dieter Hackler und Bundesjugendministerin Claudia Nolte (beide CDU) teilnahmen.

Besonders beeindruckt sei er von der Aufgeschlossenheit, mit der sich die Zivildienstleistenden schwierigen sozialen Anforderungen stellen, unterstrich Herzog. Es sei zu spüren, daß sie sich ihrem Dienst mit „großer Verantwortungsbereitschaft“ widmen. Gegenwärtig sind in Deutschland rund 144.000 junge Männer als Ersatz für den Wehrdienst im Umwelt- und Sozialbereich beschäftigt.

(Z-I)

### **Diakonisches Werk: 18,5 Mio Mark für Katastrophenopfer**

Stuttgart - epd 29/98 - Das Diakonische Werk hat in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 18,5 Millionen Mark für die Hilfe von Katastrophenopfern in Afrika, Asien und Europa ausgegeben. Die Gelder kämen den drei Kontinenten in etwa gleicher Höhe zugute, teilte das evangelische Hilfswerk am 10. Juli in Stuttgart mit. In Europa seien unter anderem in Bosnien für 4,4 Millionen Mark Wohnungen und Häuser für Flüchtlinge und Vertriebene renoviert und aufgebaut worden.

In Afrika unterstützte die Diakonie den Angaben zufolge besonders die Opfer von Bürgerkriegen in Angola, Sierra Leone und Sudan. Vertriebene wurden mit Nahrungsmitteln und Medikamenten versorgt, zurückkehrende Flüchtlinge erhielten Saatgut und Werkzeuge. In Asien gingen 200.000 Mark an die Erdbebenopfer in Afghanistan. Nordkorea erhielt Saatgut, Dünge- und Nahrungsmittel im Gesamtwert von 3,6 Millionen Mark.

(Z-I)

### **„Die Macht der Nächstenliebe“**

#### *150 Jahren Diakoniegeschichte im Deutschen Historischen Museum*

DW-EKD-Korrespondenz 3/98 - Unter der Vielzahl der Einzelprojekte im Jubiläumsjahr der Diakonie hebt sich die Ausstellung hervor, die das Deutsche Historische Museum in Verbindung mit dem Diakonischen Werk der EKD im Berliner Zeughaus einer breiten Öffentlichkeit präsentiert (s. Hinweis SELK INFO Nr. 225, S.22).

Umfangreiche Recherchen in Museen und zahlreichen diakonischen Einrichtungen in allen Regionen Deutschlands förderte mehrere Tausend mögliche Exponate zutage. Nach einer Vorauswahl wurden sie einzeln begutachtet und Themenbereichen zugeordnet. Auf diese Weise entstand in der Gegenüberstellung von Exposé und verfügbaren Objekten schließlich die endgültige Ausstellungsgliederung. Die vom Museum verpflichteten Restauratoren, Architekten, Grafiker und Fotografen sorgten für die professionelle Präsentation der etwa 1.000 Exponate auf einer Fläche von 1.200 m<sup>2</sup>. Dokumentiert wird die Ausstellung durch einen Katalog, in dem 28 Autorinnen und Autoren in Anlehnung an die Struktur der Ausstellung von sozialpolitischen Entwicklungen und diakonischem Handeln berichten. Zahlreiche Exponate sind in dem Katalog abgebildet.

Archiv und Bibliothek des Diakonischen Werkes der EKD sind bei weitem größte Leihgeber der Ausstellung. In enger Zusammenarbeit mit den Ausstellungsmacherinnen wurden die Bestände nach zentralen und zugleich optisch ansprechenden Objekten durchsucht. Das Protokoll des Wittenberger Kirchentags, die ersten Statuten des Central-Ausschusses, bebildete Berichte aus Anstalten der Inneren Mission, farbige Flugblätter der Sittlichkeitbewegung, bedrückende Dokumente der „Euthanasie“-Verbrechen und großflächige Plakate des Hilfswerkes wurden ebenso ermittelt und zur Verfügung gestellt wie Spendendosen, Broschen, Skulpturen und andere Gegenstände, die nur selten in Archiven zu finden sind. Auf diese Weise wird die Ausstellung auch eine Schau der Kostbarkeiten, die das Diakonische Werk der EKD verwahrt, und ein Ausweis der Leistungsfähigkeit seines Archivs und seiner Bibliothek. Sie zeigt einer breiten Öffentlichkeit die prägende Rolle, die Innere Mission und Diakonie im deutschen Sozialwesen besaßen und weiterhin besitzen.

(gekürzt / Z-I)

### **„Einfühlungsvermögen und eine unglaubliche Geduld“**

#### *Geistig Behinderte werden in Gießen zu Helfern im Altenheim ausgebildet*

Gießen, - epd 37/98 - „Gerade Menschen mit geistigen Behinderungen haben eine unglaubliche Geduld und großes Einfühlungsvermögen“, sagt die Sozialpädagogin Anne Gerbig. Dies sei zum Beispiel in der Arbeit mit verwirrten Menschen sehr hilfreich. Anfang dieses Jahres startete die Gießener Lebenshilfe das Projekt „Transwork 2000“ zur Qualifizierung von Menschen mit geistiger Behinderung zur „Helferin oder zum Helfer im Altenheim“.

Das Arbeitsfeld Altenheim bietet neben vielen hochqualifizierten Tätigkeiten auch eine große Zahl von häufig wiederkehrenden praktischen Arbeiten. Was für andere Routine ist, bedeute für geistig Behinderte eine wichtige Orientierung, erklärt Gabi Hösl-Brunner, die für die Ausbildung zuständig

ist. So könnten die Teilnehmer der Qualifizierungsmaßnahme etwa beim Bettenmachen und Tischdecken helfen oder die Blumen gießen. Garantiert werde jede Aufgabe sehr sorgsam ausgeführt. Ziel ist die Entlastung des Fachpersonals von pflegefremden Tätigkeiten, damit diese sich verstärkt ihren pflegerischen Aufgaben widmen können.

Die ersten Erfahrungen in den Heimen, in denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Praktika machen, sind positiv. Anfangs sei es schwierig gewesen einzuschätzen, womit ihre Praktikantin überfordert sei, berichtet Edeltraud Koller vom Grünberger „Haus der Senioren“. Inzwischen wisse das Fachpersonal aber, daß man sie zum Beispiel zunächst nur mit einer Arbeit betrauen könne. Sei diese erledigt, könne die nächste Aufgabe gestellt werden. „Wir sind alle froh, daß sie da ist“, sagt Koller.

Finanziert wird das auf drei Jahre angelegte Projekt vom Europäischen Sozialfonds, dem Landeswohlfahrtsverband Hessen sowie dem Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung. Danach sollen die derzeit elf Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Lage sein, sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten. Die meisten Interessenten hatten jahrelange Erfahrung in einer Behindertenwerkstatt und waren entweder dort unterfordert oder bereits soweit qualifiziert, daß sie bei entsprechender Unterstützung den Anforderungen des allgemeinen Arbeitsmarktes gerecht werden können.

(gekürzt / Z-1)

## **BERICHTE AUS DER SELK**

### **Ist Kirche ein Wirtschaftsunternehmen?**

#### *Aus der Arbeit der Kirchenleitung*

Berlin, 15.09.1998 – selk – Im Schwerpunktthema der 8. Kirchenleitungssitzung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) im laufenden Jahr ging es am 11./12. September in Hannover um Arbeitsergebnisse der Strukturkommission. Auf der Grundlage von Beschlüssen der 8. Kirchensynode der SELK, die 1995 in Erfurt tagte, war eine Strukturkommission einberufen worden, um Möglichkeiten der strukturellen Veränderungen mit Einspareffekten in der SELK zu untersuchen. Im Stil einer Unternehmensberatung wurde von der Strukturkommission versucht, wie bei einem Wirtschaftsunternehmen eine strategische Durchleuchtung der gesamten SELK durchzuführen. Die Arbeitsergebnisse der Kommission sind sehr komplex und umfangreich und dadurch sehr schwer überschaubar. Die organisatorisch notwendigen Veränderungen in der SELK unter wirtschaftlichen Aspekten können sich nicht nur auf Plänen und Berichten beziehen. Bei allen erforderlichen Veränderungen darf die Achtung der Person der Pfarrer und die Eigenständigkeit der Gemeinden nicht leiden. Die Ergebnisse der Strukturkommission werden von der Kirchenleitung und dem Kollegium der Superintendenten weiter erörtert.

Obwohl in einigen Gemeinden die Einführung eines neuen Pastors gefeiert werden konnte, sind noch mehr als zehn Gemeinden ohne einen berufenen Seelsorger. Mit der Übernahme weiterer Studenten in den Dienst der Kirche wird im Rahmen der Haushaltsmittel versucht, die bestmögliche Versorgung der Gemeinden zu erreichen.

Anfang September fand in Oberursel unter Mitwirkung von Professoren der dortigen Lutherischen Theologischen Hochschule das zweite Pastorkolleg zum Thema „Predigt“ statt. Aus zehn Kirchenbezirken waren Teilnehmer anwesend. Im Jahr 1999 sollen zwei Pastorkollegs zum Thema „Unterricht“ durchgeführt werden.

In Vorbereitung der Haushaltsberatungen mit dem Kollegium der Superintendenten im Oktober in Bleckmar (Kreis Celle) wurde der von der Synodalkommission für Haushalt und Finanzen (SynKo-HaFi) vorgelegte Entwurf des Haushaltsplanes 1999 für die Allgemeine Kirchenkasse der SELK erörtert.

Auf der Grundlage der Prognosen aus den Gemeinden und Kirchenbezirken über die Höhe der Umlagebeträge für den Kirchenhaushalt weist der Etatentwurf eine Deckung bis auf einen Fehlbetrag von 170.000 DM aus. Um allen laufenden Verpflichtungen – insbesondere der Personalkostenaufwendungen – gerecht zu werden, muß um den Ausgleich des Fehlbetrags, der überwiegend aus der hinter den Erwartungen zurückbleibenden Prognose von zwei Kirchenbezirken resultiert, gerungen werden.

Nach der feierlichen Einführung von Superintendent Manfred Weingarten (Stadthagen) am 6. September 1998 in Hermannsburg in das Amt des Propstes im Sprengel Nord der SELK nahm dieser in der Nachfolge des emeritierten Amtsvorgängers Christoph Horwitz (Stelle bei Winsen/Luhe) erstmals an einer Sitzung der Kirchenleitung teil.

Weingarten wurde von der Kirchenleitung als deren Vertreter in die Missionsleitung der Lutherischen Kirchenmission entsandt. Zum Vertreter des Bischofs, Dr. Diethardt Roth (Hannover), wurde Propst Gerhard Hoffmann (Berlin) ernannt.

## **Der erste Bischof**

### *Georg Schulz wurde 70 Jahre alt*

Hannover, 24.09.1998 - selk - Er war der erste Bischof der Lutheran Church of Southern Africa (LCSA) und leitete diese Kirche von ihrer Konstituierung im Jahr 1967 bis zu seiner Emeritierung Anfang 1994 ein gutes Vierteljahrhundert lang, nachdem er schon zuvor als Missionsuperintendent das geistliche Oberhaupt der Missionsgemeinden war: Am 24. September wurde Georg Schulz, D.D., 70 Jahre alt.

Schulz war nach seinem Studium in Bleckmar (Kreis Celle), Oberursel/Taunus und Hamburg 1955 für den Missionsdienst in Südafrika abgeordnet worden. Zunächst war er als Missionar in Salem tätig, ehe er 1961 als Dozent an das Theologische Seminar nach Enhlanhleri wechselte. Später übernahm der im ostpreußischen Tilsit geborene Missionar zusätzlich das Bischofsamt seiner Kirche. Den Weg der aus der Arbeit der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) hervorgegangenen Missionsgemeinden zur selbständigen Kirche hat Schulz in seinem Beitrag „Der Weg zur Kirchwerdung“ in der Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Bleckmarer Mission, „Lutherische Kirche treibt Lutherische Mission“ (1967), selbst beschrieben. Seinerzeit gab er seiner jungen Kirche an der Nahtstelle zur Eigenständigkeit mit auf den Weg, was aktuell ist und bleibt: „Ihre Glieder müssen sich in diesem ständigen Kampf gegen die vielen Anläufe des Heidentums in allen seinen Formen, der Sekten und vieler anderer Anfechtungen innerer und äußerer Art täglich bewähren. Sie erleiden manche Niederlage, dennoch dürfen sie ihren Weg getrost gehen in der Kraft des in ihrer Mitte gepredigten Evangeliums und der unter ihnen verwalteten heiligen Sakramente.“

Nach seiner Emeritierung siedelte Schulz nach Deutschland über, wo er gemeinsam mit seiner Frau in deren Heimatort Hermannsburg seinen Ruhestand verlebt. Auch heute noch ist er als Prediger und Referent auf Missionsveranstaltungen unterwegs, um den Sendungsauftrag Christi an seine Kirche zu bezeugen.

S-I

Mit lutherischer Lektüre Deutsch lernen

## **Slowakai: Organ der „Lutherische Stunde“ dient als Unterrichtsmaterial**

Sottrum, 18.09.1998 - selk - Das Hörerecho der Rundfunkmission „Lutherische Stunde“ ist vielfältig. Immer wieder gehen in der Geschäftsstelle in Sottrum bei Bremen Reaktionen ein, die eine gute Resonanz der Sendungen und Materialien des evangelistischen Werkes belegen. Manchmal trägt die Arbeit auch unerwartete Früchte – wenn etwa evangelistisches Schrifttum Eingang in den Schulunterricht findet! Wie es dazu kam?

Miroslav Hvozدارa ist Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche unveränderter Augsburgischer Konfession in Vrbovce im Süden der Slowakai. Studiert hat er unter anderem auch in Deutschland. An der Freien Hochschule für Mission in Korntal ergab sich der Kontakt zu dem seinerzeit dort lehrenden Dozenten Dr. Horst Neumann. Der damals entstandene Kontakt ist nie abgerissen.

Als Neumann, inzwischen Gemeindepfarrer in Sottrum und Direktor der „Lutherische Stunde“, 1993 mit Jugendlichen die Kirchengemeinde Hvozdaras besuchte, kam es auch zu Begegnungen der deutschen Delegation mit Lehrern und Schülern in Vrbovce, Sobotiste und Myjava. „Wir wurden mit viel Freude und Herzlichkeit aufgenommen“, erinnert sich Petra Schmid, hauptamtliche Mitarbeiterin im Büro der „Lutherischen Stunde“: „Da viele Schüler Deutsch lernen, auch aus Interesse wegen der Nähe zu Österreich, waren sie sehr interessiert an den Materialien der Lutherischen Stunde und erhielten daraufhin regelmäßig eine größere Stückzahl unseres Mitteilungsblattes ‚Stimme mit Standpunkt‘. Diese Hefte werden seitdem dort im Schulunterricht eingesetzt!“

S-I

## **Psalmen im Kindergottesdienst**

### *Kindergottesdienstbeauftragte tagten in Homberg/Efze*

Homberg (Efze) / Hannover, 27.09.1998 – selk – „Die Verwendung von Psalmen im Kindergottesdienst“, so lautete ein Schwerpunktthema, mit dem sich die Beauftragten für Kindergottesdienst aus den Kirchenbezirken der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) auf ihrer 13. Jahrestagung vom 11. bis zum 13. September im Lutherischen Jugendhaus in Homberg/Efze beschäftigten. Bärbel Hein (Scharnebeck bei Lüneburg) und Norgard Steffen (Bochum) führten in die Thematik ein. Psalmen, so wurde deutlich, haben den „Nachteil“, daß sie sich nicht so leicht erzählen lassen wie biblische Geschichten. Andererseits spiegeln sie Erlebnisse und Geschichten von Menschen wieder, die heute ebenso oder ähnlich erfahren werden. Von daher bieten einzelnen Aussagen aus den Psalmen Anknüpfungspunkte und besitzen mitunter eine erstaunliche Aktualität, auch für den Alltag der Kinder. Klagen und Ängste, Vertrauen, Lob und Dank sind Inhalte der Psalmen, die

auch den Kindern bekannt sind, in die sie einstimmen und die sie zu ihrem eigenen Gebet machen können.

Ein anderes Schwerpunktthema bildete der Gebrauch von Haftbildern, den Pfarrer Hans Peter Mahlke (Bleckmar bei Celle) vorstellte. Mahlke erläuterte die vielfältigen Möglichkeiten der Herstellung und des Einsatzes von Haftbildern. Wurden früher „Flanellbilder“ von einer ganzen Reihe von Verlagen angeboten, so hat sich die Zahl der Verlagsproduktionen heute sehr reduziert. Dafür sind an die Stelle des Flanelltuches andere Materialien getreten: Haftbilder mit Magnetplättchen, die an einer Metalltafel befestigt werden. Ferner ist die Idee, mit Einzelfiguren zu arbeiten, auf das Medium des Tageslichtprojektors (Oberheadprojektor) übertragen worden: Folienfiguren können aufgelegt, bewegt und zu Bildern zusammengestellt und verändert werden. Die 19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jahrestagung haben in einer praktischen Übung selbst Haftbilder zum Magnifikat, dem im Lukasevangelium überlieferten „Lobgesang der Maria“ (Lukas 1) hergestellt. Das Magnifikat war zuvor in einer Bibelarbeit unter der Leitung von Adelheid Mahlke (Bleckmar) erarbeitet worden.

Berichte aus der Kindergottesdienstarbeit in den Kirchenbezirken sowie von der Gesamttagung für Kindergottesdienst im Mai 1998 in Nürnberg (SELK.INFO Nr.224, S.1f) gehörten ebenso zum Programm wie eine Medienbörse mit Anregungen, Kopiervorlagen, Liedern und Ausarbeitungen, die erprobt wurden und sich bewährt hatten. Gudrun Michler (Wildeshausen bei Bremen) und Johannes Weingarten (Arpke bei Hannover) stellten im Rahmen der Tagung als Ergänzung zum Programm und zur Auflockerung Lieder vor, die von Klatschen, Schnippen und anderen Bewegungen begleitet werden können. Ein Ausblick auf die nächste Jahrestagung, die vom 10. bis zum 12. September 1999 im Missionshaus der Lutherischen Kirchenmission in Bleckmar stattfinden soll, durfte an Ende nicht fehlen.

S-I

## **Neu in Tübingen: Philippus-Gemeinde**

### *Gemeindegliederung im Pfarrbezirk Stuttgart*

Tübingen / Hannover, 02.10.1998 – selk – „76 Jahre alt wurde die Mutter, als ihr Nachwuchs zur Welt kam“, schreibt Pfarrer Lienhard Krüger in der Oktoberausgabe des Gemeindebriefes „Immanuel Brief“ für den Pfarrbezirk Stuttgart der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche: „Die Ev.-Luth. Immanuelsgemeinde Stuttgart freut sich, daß aus ihrem geistlichen Leben am 27. September 1998 eine Philippus-Gemeinde in Tübingen hervorgehen durfte.“ Die neue Gemeinde am bisherigen Predigtort Tübingen schafft für den Südtail des Pfarrbezirks mit Pfarrsitz in Stuttgart verbindlichere Strukturen. Sinn dieser Gemeindegliederung sei vor allem die Förderung lokaler Gemeinde-Verantwortung und -Aktivitäten mit eigenem Kirchenvorstand, eigenem Finanzhaushalt und anderem mehr, hatte es im Vorfeld des Beschlusses geheißt. An eine Pfarrstellenbildung sei aufgrund der finanziellen Situation der Kirche derzeit nicht gedacht. Zum Pfarrbezirk gehören insgesamt rund 500 Kirchenglieder.

S-I

## **Internationaler Parochialtag in Greifswald**

### *Gedenkwall „Pommern“ eingerichtet*

Greifswald / Hannover, 02.10.1998 – selk – Einen besonderen Parochialtag feierte der Pfarrbezirk Greifswald am 13. September: Internationale Gäste verhalfen den Teilnehmern zu einem Blick über den kirchlichen Tellerrand auf konfessionelle Lutheraner in außereuropäischen Schwesterkirchen der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK): Sigrd Burford (Adelaide) stellte die Lutherische Kirche von Australien (LCA) vor. Der seit einigen Jahren in Berlin ansässige Rev. Fred Smith diente als Festprediger und berichtete über die Lutherische Kirche – Missouri Synode (LCMS) in den USA. „Die kurzweiligen wie anschaulichen Vorträge haben einen guten Einblick in das Leben der beiden Kirchen gegeben“, berichtet Ortspfarrer Hans-Jörg Voigt. Vor allem aber bestärke die Einbindung in die weltweite Gemeinschaft lutherischer Glaubensgeschwister die Christen seines Pfarrbezirks, ihre kirchliche Identität in der dort gegebenen Diasporasituation zu leben.

Ein weiterer Höhepunkt des Parochialtages war durch die Fertigstellung einer Gedenkwall in der 1996 geweihten Greifswalder Kirche „St. Otto von Bamberg“ gegeben. Diese Wall geht auf eine Initiative von Klaus Utpatel (Berlin) zurück und erinnert an die Gemeinden, in denen der Pfarrbezirk seine geschichtlichen Wurzeln hat. Von Swinemünde, der Greifswalder Muttergemeinde, bis zu der alten Grenze des Stettiner Regierungsbezirks hinter Treptow an der Rega waren zuvor alle Orte aufgesucht worden, an denen nach Einführung der Union im vorigen Jahrhundert lutherische Gemeinden entstanden und Kirchengebäude errichtet worden waren. Dabei konnten an neun von zwölf Stellen, an denen Kirchen im Krieg oder in der Folgezeit zerstört wurden, im Boden noch Steine aufgefunden werden. In der Gedenkwall, die wie eine Landkarte angelegt ist, haben die Steine nun ihren Platz erhalten. Und zehn Bronzekreuze deuten auf die Kirchen hin, die stehengeblieben sind. Davon die-

nen die meisten heute anderen Konfessionen, eine wurde zur Turnhalle. In der Bugenhagen-Stadt Treptow an der Rega finden auch heute noch lutherische Gottesdienste statt.

S-I

### **Professor Walter Schlesinger verstorben**

#### *Beziehungen zu konfessionellen Lutheranern gepflegt*

Hannover, 02.10.1998 - selk - Im Alter von 77 Jahren ist am 26. August in Sydney (Australien) Professor Walter Schlesinger verstorben. Der Österreicher war aus beruflichen Gründen in den fünfziger Jahren nach Australien gekommen, um dort bei großen Staudambauten als Diplomingenieur tätig zu sein. Eine kirchliche Heimat fand er dort in der Gnadenfrei-Gemeinde der Lutherischen Kirche von Australien, einer Schwesterkirche der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Diese Gemeinde unter deutschen Auswanderern in Sidney begründete er mit - und blieb ihr geistlicher Vater auch nach seiner Rückkehr nach Österreich in den sechziger Jahren. Nun starb Schlesinger in seinem früheren Wohnhaus in Sydney, als er für die Lutherische Missionsgesellschaft in Österreich (LUTMIS) mit Teilnehmern einer seiner zahlreichen Missionsfreizeiten in Australien weilte. Sein Haus hatte er der LUTMIS zur Verfügung gestellt, damit sie für ihre Arbeit in Australien einen festem Stützpunkt hat.

Schlesingers kirchliches Engagement bezog sich nicht nur auf Australien. Auch während seiner Tätigkeit als Oberstudienrat und Professor in Steyr ließ ihn sein eigentlicher Auftrag nicht los: Menschen das Evangelium von Jesus Christus zu bringen und für das Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche einzutreten. Zusammen mit Freunden aus der Pfarrerschaft und aus den Gemeinden gründete er die LUTMIS als einen Verein im Bereich der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Österreich. Die LUTMIS suchte und pflegte über ihren Obmann Walter Schlesinger zahlreiche Kontakte zur SELK und ihrem Missionswerk, der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission). So erkannte die LUTMIS unter anderem auch in Projekten der Lutherischen Kirchenmission in Botswana und in Brasilien Herausforderungen zur Unterstützung. Bei den Feierlichkeiten aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der LUTMIS am 6. und 7. Juni dieses Jahres in Gosau (Oberösterreich) war die SELK durch Propst em. Karl Wengenroth (Krailling bei München) vertreten, der die Verbundenheit zu dieser Missionsgesellschaft und ihrem Obmann zum Ausdruck brachte.

S-I

## **SELK beim Evangelischen Kirchentag in Stuttgart**

### *Vorbereitungen aufgenommen*

Stuttgart / Hannover, 02.10.1998 – selk – Den Evangelischen Kirchentag als „Chance zur Öffentlichkeitsarbeit“ sehen, das ist das Ziel des Vorbereitungsplenums für die Präsenz der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag, der vom 16. bis zum 20. Juni 1999 in Stuttgart stattfinden soll: „Wir wollen auf unsere Kirche aufmerksam machen und unser Verständnis einbringen. Es geht darum, Profil zu zeigen. Unsere Veranstaltungen sollen integrativ und einladend wirken.“ Diese Gedanken wurden auf dem ersten Treffen des Plenums am 19. September 1998 formuliert. 14 Teilnehmer waren dazu in Stuttgart zusammengekommen, unter ihnen der Ortspastor der Stuttgarter Immanuelsgemeinde der SELK, Pfarrer Lienhard Krüger, sowie der Hauptjugendpastor der SELK, Pfarrer Christian Utpatel (Homburg/Elze); das Jugendwerk plant, sich stärker als in früheren Jahren auf dem Kirchentag einzubringen. Die Präsenz der SELK auf dem Stuttgarter Kirchentag wird sich nicht nur auf dem Markt der Möglichkeiten zeigen. Zusätzlich sollen auch die Räumlichkeiten der Immanuelsgemeinde als Begegnungsstätte und Veranstaltungsort dienen. Ein großer Gospel-Gottesdienst mit dem Jugendchor Süddeutschland der SELK ist bereits in Planung. Andere Veranstaltungen sollen folgen. Turnhallen eines Gymnasiums wurden zudem für Übernachtungsgäste gebucht.

S-I

## **DOKUMENTATION „Selbständige“ Kirche – was ist das?**

Auf dem diesjährigen niederhessischen Missionsfest, das vom 125jährigen Jubiläum der „hessischen Renitenz“ geprägt war, trug Professor Dr. Wilhelm Rothfuchs (Oberursel) am 6. September in Meldungen grundsätzliche Erwägungen zum Aspekt der *kirchlichen Selbständigkeit* vor. SELK.INFO dokumentiert diese Erwägungen mit freundlicher Genehmigung des Autors.

S-I

*I Auf dem Weg in die Selbständigkeit der Kirche: die Entdeckung der Mündigkeit und Verantwortung der Kirche gegenüber Gott und der Welt*

*Die Kirche hat im Laufe ihrer langen Geschichte viele Beinamen erhalten oder sich selber zugelegt. Wir kennen und benutzen sie alle: evangelisch und katholisch, protestantisch und papistisch, orthodox oder nach den jeweiligen Ländern, lutherisch oder reformiert – die Reihe ließe sich fast beliebig fortsetzen.*

*Eine bestimmte Gruppe in den vielen evangelisch-lutherischen Landeskirchen, die aus der lutherischen Reformation in den vielen deutschen Landesfürstentümern hervorgegangen sind, haben sich – angestoßen durch die von Preußen ausgehenden Unionsbestrebungen seit 1817 – in einer langen und verwickelten Geschichte auf den Zusatz „selbständig“ zu ihrer herkömmlichen Bezeichnung evangelisch-lutherisch geeinigt und bilden heute die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK).*

*Wir befinden uns hier in Meldungen in der Tradition einer dieser ev.-luth. Kirchentümer. Es ist die Renitente Kirche u. A. C. (= ungeänderter Augsburger Confession), die in diesen Wochen und Monaten ihrer Entstehung vor 125 Jahren gedenkt. Diese Entstehung war ein außergewöhnlich schmerzlicher und für alle Seiten schwieriger Prozeß. Wie in Geburtswehen machten die verschiedensten Gemeinde- und Kirchenglieder die Erfahrung, daß sie zu einer selbständigen Entscheidung gefordert waren. Sie konnten sich nicht länger hinter Verhältnisse und/oder Unkenntnis verstecken; sie mußten ihren Standpunkt selbst benennen, einnehmen und im Widerspruch vertreten. Es scheint mir, daß wir Heutigen, die wir täglich in den alltäglichsten Dingen – im Supermarkt wie in der Politik – ganz selbstverständlich unsere eigene Wahl treffen müssen (freilich oft ohne zu merken, wie man uns die Entscheidung aufdrängt!), - es scheint mir, daß wir Heutigen uns kaum noch vorstellen können, welche Last die kirchliche Selbständigkeit für die Menschen vor 125 Jahren – speziell in Nordhessen – bedeutete. Sie hatten ihre festen Autoritäten, die für sie das Wesentliche entschieden. Sie hatten ein ganz bestimmtes Verständnis von Gehorsam und Ehrerbietung gegenüber Eltern, Lehrer, Pfarrer, Polizei, Obrigkeit, Fürsten und Behörden. Sie hatten eher eine Scheu davor, eine eigene, dem allgemeinen Trend entgegenlaufende Meinung zu vertreten.*

*In diese eigentlich geordnete Welt brachen seit den Zeiten des napoleonischen und der Freiheitskriege, also seit den Zeiten der sog. Französischen Revolution (1789) immer wieder Wellen von Krisen und Neuordnungen ein.*

*Am 28. Juli 1873 wurden die für Kurhessen getrennten Konsistorien in Hanau, Marburg und Kassel aufgelöst und ein geeintes Konsistorium in Kassel neu gegründet. Konsistorien waren die alten, von den evangelisch-lutherischen Landesfürsten für ihre Landesgebiete eingerichteten Verwaltungs-*

behörden der Kirche. Nun waren die in Kurhessen entstandenen drei Kirchenkörper unter einem Gesamtkonsistorium vereinigt. Dagegen gab es den berühmt gewordenen Juli-Protest der 43 (bzw. 45) Pfarrer des niederhessischen Bezirkes. Dieser Protest gründete sich auf zwei Erfahrungen und Erkenntnisse jener Menschen, die sie vorher schon gewonnen hatten:

1. Die Erfahrung des reformatorischen Bekenntnisses. Dieses Bekenntnis sahen jene Pfarrer durch die Zusammenlegung der bekenntnisverschiedenen Konsistorien verleugnet und in Gefahr, verloren zu gehen.

2. Die Erfahrung der Ordnung des kirchlichen Lebens. Sie hatten es erfahren, daß es nicht angehen kann, daß staatliche Behörden und Ämter, die an sich ohne Glaubensbekenntnis arbeiten, die Kirchen ordnen und regieren. Sie lernten: In der Kirche gilt nur, was der eine und einzige Herr der Kirche, Jesus Christus, will und sagt. Und sozusagen die Behörde dieses einzigen Herrn der Kirche ist das geistliche Pfarramt.

Damit mußten jene Menschen damals gegenüber dem mächtigen und wohlmeinenden Staatsapparat des preußischen Staates umgehen. Diese beiden Erkenntnisse: das Bekenntnis und das Amt der Kirche, mußten sie dem Staat und der Welt gegenüber mündig und selbständig machen.

Das konnte nur unter erheblichem Druck vor sich gehen. Die Menschen, die damals unter den genannten Bedingungen und Erfahrungen mit ihrer Mündigkeit umgehen mußten, gerieten unter großen und hohen Druck. Dafür möchte ich zwei Beispiele anführen: ein eher geringfügiges aus der Zeit der ersten Septemberwochen 1873 und ein weit gewichtigeres aus der späteren Zeit der renitenten Selbständigkeit, aus dem Jahr 1933. Ich bin zwar kein Physiker oder Mineraloge – aber ich habe oft gehört, daß die wertvollsten Edelsteine unter den Bedingungen unvorstellbar hohen Druckes entstanden sind. Daran werde ich erinnert, wenn ich diese meine Beispiele vortrage.

Das erste Beispiel besteht in einem anrührenden Brief des neuen Consistorialraths Seebohm (ehemals Pfarrer in Rinteln) vom 8. September 1873 an den damaligen Bürgermeister von Berge b. Homberg/Efze. Das Original dieses Briefes liegt in den Pfarrakten der selbständigen ev.-luth. (ehemals renitenten) Pfarramts Berge-Unshausen, und ich vermute, daß in den Pfarrämtern der renitenten Gemeinden noch viele solche Dokumente schlummern.

Dieser Brief ist eine einzige väterlich-wohlmeinende Warnung an den geehrten Herrn Bürgermeister davor, sich mit Unbotmäßigkeiten des Pfarrers Gottlieb Wolfram zu solidarisieren. Der Consistorialrat war offenbar kurz zuvor persönlich in Berge bei einer Gemeindeversammlung anwesend gewesen. Er äußert sich bestürzt über die Möglichkeit, daß ein Teil oder die gesamte Gemeinde dem Pfarrer in dessen Ablehnung der neu eingerichteten Kirchenbehörde folgen könnte – gerade angesichts des ausgezeichneten Eindrucks, den die in Berge Versammelten auf ihn gemacht hätten. Auch dem Pfarrer bescheinigt er eine außergewöhnlich gute Amtsführung. Erschreckt erinnert er sich daran, daß bei seinem Besuch in Berge u.a. gerade auch der Schullehrer des Ortes sich entschieden zur Position des Pfarrers gestellt und bekannt habe.

Die sehr väterlich und wohlmeinend vorgetragenen Warnungen stellen freilich den Fall des Pfarrers als reinen Disziplinarfall dar und gipfeln in der Androhung, daß eine weitere Verweigerung der Anerkennung des Konsistoriums den Austritt der Ungehorsamen aus der niederhessischen Kirche bedeute und deshalb zur Folge habe, „daß die Austretenden sich selbst eine Kirche bauen und ihren Pfarrer aus ihren eigenen Mitteln erhalten müßten, wie es bei allen Sektierern ist.“ Die Austretenden verlieren jeden Anteil und Anspruch am bestehenden Kirchenvermögen.

So mußten jene Menschen umgehen mit ihrem Zeugnis von Bekenntnis und dem Herrsein Christi in der Kirche – jahrzehntelang unter dem Druck der Austrittsdrohung. Sie sind nicht ausgetreten oder haben sich gegen dies Ansinnen gewehrt. Sie haben den Verlust ihrer Ansprüche getragen und sich bis tief ins 20. Jahrhundert hinein zugleich noch zur Kirchensteuer veranlassen lassen.

Selbständigkeit als Mündigkeit gegenüber Gott und Gesellschaft – ich versuche mir das vorzustellen für einen Bürgermeister oder Lehrer in kleinen abgelegenen hessischen Dörfern zur Zeit glorreicher Preußischer Staats-Selbstdarstellung.

Was ich mir da vorzustellen versuche, sollte wenige Jahrzehnte später auf eine noch viel härtere Bewährungsprobe gestellt werden. Selbständigkeit der Kirche als Mündigkeit und Verantwortung vor und Welt: 1933.

Kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 erschien im Melsunger Missionsblatt ein Kommentar dazu aus der Feder des Pfarrers Lic. Karl Wicke/Sand. Ich halte diesen Artikel für ein ergreifendes Dokument kirchlicher Selbständigkeit und Mündigkeit. Speziell – besonders für die Entwicklung im Luthertum ist dieser Artikel auch ein Zeugnis für den prophetischen Wächterdienst der Kirche, der gerade für die politischen Vorgänge gilt und klaren Grund im Alten und Neuen Testament hat.

Mit einer bezwingenden Schärfe und Klarsicht beschreibt Pfr. Wicke zunächst die Lage. Hitlers „Machtergreifung“ – er ist ja immerhin gewählt worden – ist offenbar das Letzte und Äußerste, was

*dies Volk zu seiner Befreiung „aus der immer ärger werdenden Verelendung“ aufzubieten hat. „Stärkere Männer haben wir nun offenbar in unserm Volk nicht mehr in Reserve. Es ist jetzt die letzte Karte ausgespielt.“*

*Diese Lage führt – so der Kommentar – nun zu einem unausweichlichem und geradezu apokalyptischen Entweder-Oder. Entweder Hitler hat Erfolg. Dann folgt wie in einem Mechanismus die Vergötterung des Erfolgreichen. Das wird – da ist Gott vor – unweigerlich in die Katastrophe führen. Wir blicken nach dieser Seite in Schrecken und Nacht. Oder Hitler versagt. Wicke sagt lapidar: Es ist mehr als wahrscheinlich, dann kommt der Bolschewismus. Was das bedeuten würde, braucht nach Wicke nicht weiter ausgeführt zu werden.*

*Was bleibt angesichts dieses schrecklichen Entweder-Oder? Für den kirchlichen Kommentator bleibt nur das Gebet. Er macht einen kurzen Vorschlag, wie gebetet werden müsse für diejenigen, „die in unserm Land das weltliche Regiment innehaben“. Wicke sieht in geradezu tragisch zu nennender Profetie, daß die Kirche versagt und nicht recht, sondern götzdienerisch betet und beten wird. Darum sieht er Gottes Gericht kommen.*

*Das war damals eine einsame Stimme. Aber welche Selbständigkeit, welche Mündigkeit und welcher genauer Versuch wenigstens, Verantwortung zu übernehmen. Es ist ein gewaltiger Anspruch, wenn eine ev.-luth. Kirche sich selbständig nennt und damit meint, daß sie frei von allen Mächten und Ansprüchen von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft allein auf dem Grund der Schriften der Bibel steht und das Wort nehmen und die Initiative ergreifen will. Das braucht informierte Gemeindeglieder, Menschen, die verantworten, was sie glauben.*

*II Leben in der Selbständigkeit der Kirche: Die Ergreifung und Einsetzung der kirchlichen Lehre in Mündigkeit und Verantwortung*

*„Seit 125 Jahren selbständige Lutheraner in Nordhessen“ – so steht es auf dem Programmheft dieses Tages. Ganz genau genommen müßte in dieser Programmformulierung das Wörtchen selbständige in Anführungsstriche gesetzt werden. Damit wäre dem möglichen Mißverständnis vorgebeugt, in Nordhessen habe es vor 125 Jahren noch keine selbständigen Lutheraner gegeben.*

*Aber das ist nun unbedingt wahr und hervorzuheben: Es waren die Lutheraner hierzulande, die seit 1848 (also seit 150 Jahren) und besonders seit der sogenannten Jesberger Konferenz 1849 die Frage danach, was die Kirche eigentlich sei, ganz neu aufgegriffen haben. Sie haben diese Frage nicht nur aufgegriffen, sondern sie haben sie auch einer sehr markanten Beantwortung zugeführt, die uns bis heute z. T. leidenschaftlich beschäftigt.*

*Bei dem Ringen um die Fragen nach dem Wesen der Kirche tauchte bei den Theologen der späteren Renitenz sehr bald und immer deutlicher der Begriff der Selbständigkeit auf. Das hing zunächst und rein äußerlich damit zusammen, daß die staatliche Gesetzgebung in den Jahren seit 1848 immer deutlicher machte, daß der Staat an sich keine religiösen und konfessionellen Ansprüche an seine Bürger zu stellen habe. Bis dahin waren es die Menschen in den deutschen Ländern einfach gewohnt, daß der Fürst des Landes als vornehmstes Kirchglied auch die bischöfliche Leitung der Kirche zu besorgen habe.*

*Die Theologen waren nun genötigt, ganz neu danach zu fragen, wo denn die Leitungskompetenz in der Kirche liege und wie sie funktioniere. Die Antworten auf solche Fragen klärten sich in den Jahrzehnten bis zur Selbständigwerdung von kleinen Teilen der Kirche in den selbständigen ev.-luth. Gemeinden der Renitenz und anderswo. Diese Antworten lauteten in Kürze: Die Kirche ist weder ein irgendwie gearteter Teil der politischen Gesellschaft noch ein irgendwie gearteter Verein, in dem Gleichgesinnte in freier Entscheidung zusammentreten und ihr eigenes Konzept entwerfen und realisieren. Die Kirche ist – und hier griffen die Theologen nach einer Redeweise des Apostels Paulus in seinen Briefen – sie ist der Leib Christi, und Christus ist Haupt, Herr und König der Kirche. Die Kirche ist überhaupt keines Menschen oder keiner menschlichen Ideologie Kirche, sondern sie ist Christi Kirche.*

*Christus leitet seine Kirche durch das geistliche Amt, das er selber in seinen Aposteln und Jüngern gestiftet hat. Dieses Amt hat den Auftrag (das Mandat, wie man auch gerne sagte) zur Predigt, zur Absolution, zur Sakramentsverwaltung; dieses Mandat wird so als Leitungsauftrag verstanden. Dabei bietet die biblische Rede vom Hirten und seiner Leitungsaufgabe an der Herde die Ausdrucksmöglichkeit, den Führungsauftrag der kirchlichen Amtsträger sachgerecht zu beschreiben.*

*Diese Lehre von der Kirche und ihrem Mandat wurde im Jahr 1933 von dem vorhin schon genannten Lic. Karl Wicke/Sand in einer Reihe von 12 Artikeln im Melsunger Missionsblatt unter dem Obertitel „An das dritte Geschlecht der hessischen Renitenz“ zusammengefaßt. Ein Jahr später veröffentlichte Karl Wicke diese Artikel in einem Büchlein unter dem Titel „Von dem Königtum Jesu Christi und der Freiheit seiner heiligen Kirche.“*

*In mancherlei Hinsicht mag einiges hier Dargelegte nur noch unvollkommen in unsere Zeit passen. Aber im Kern liegen hier doch erstaunlich für heute wirksame und zukunftsweisende Erkenntnisse vor. So konnte Werner Klän in der Dokumentation zur Rolle der lutherischen Freikirchen im Dritten Reich 1987 feststellen: „Die Renitente Kirche u. A. C. versteht sich selbst als Modellfall für die Kirchwerdung der Landeskirchen“ ihrer Zeit, „ja sogar als ‚Vorposten und Ziel der Gesamtkirche‘ (MM 1933,47).“ Und man kann am Ende dieses Jahrhunderts durchaus fragen, ob nicht manches in der Entwicklung der großen evangelischen Landeskirchen Deutschlands nach der großen deutschen Katastrophe in der Mitte dieses Jahrhunderts einem solchen Selbstverständnis durchaus nahekommt. Gewiß werden die Kirchen von außen immer noch und immer wieder neben anderen gesellschaftlichen und kulturellen Gruppierungen wie Parteien, Gewerkschaften oder Interessenverbänden genannt. Und möglicherweise haben die Kirchen (auch die SELK) gelegentlich Schwierigkeiten, ihre Eigenart als Werk und Geschöpf Gottes des Hl. Geistes, also als eben weltfremde und gesellschaftliche Größe, hinreichend deutlich werden zu lassen.*

*Aber gerade dann ist die Bezeichnung „selbständig“ ein wichtiges Korrektiv für die Gemeinden und Kirchen, besonders auch für die SELK selbst. Sie wird sich angesichts dieses „Stachels“ in ihrem Namen ganz besonders immer wieder kritisch zu prüfen haben, wovon und von wem sie sich in ihrem Leben und Handeln denn leiten lassen will.*

*Die sog. Renitenten haben vor 125 Jahren uns die Antwort gegeben und sozusagen vererbt, daß die Selbständigkeit der Kirche in ihrer Bindung an Christus bestehe, die ihrerseits wiederum im Mandat des geistlichen Amtes konkret werde. Diese Antwort kann uns in unserer Zeit und Welt so nicht mehr genügen. Sie birgt aber schon in sich eine weitere Antwort. Wenn wir nämlich näherhin nach dem Mandat, dem Auftrag des kirchlichen Amtes fragen, so weist uns das Bekenntnis unsrer Kirche als einer lutherischen auf das Bekenntnis und damit zielstrebig auf die prophetischen und apostolischen Schriften der Bibel. Das Mandat Christi für das geistliche Amt ist das biblische Mandat.*

*Das wirft ganz neue und – daß ich's so sage – „spannende“ Fragen auf, besonders die nach dem rechten Verständnis des Gotteswortes der Hl. Schrift. Hierin kann sich die Kirche in ihrer Eigenständigkeit und Selbständigkeit immer wieder auf den Prüfstand begeben. Die Bibel hat nach dem lutherischen Bekenntnis einen wesentlichen Beitrag zu dem, was kirchliche Selbständigkeit sein will, zu leisten. Sie ist als das lebendige Gotteswort selbständig und ihre eigene Interpretin. So gesehen, kann die SELK nach ihrer renitenten Tradition in ihren Amtsträgern an jedem Sonntag, bzw. in jedem ihrer Gottesdienste, ihre Selbständigkeit darin beweisen, daß sie sich in einer biblisch verantwortlichen und mündigen Weise hören läßt. Denn das biblische Evangelium ist nach Martin Luther (These 62 der 95 Thesen) der eigentliche wahre Schatz der Kirche, auf dem sie ruht, der ihr Selbständigkeit verleiht.*

*Das gilt nun auch für alle Kirchglieder. Differenzierter als die Renitenztheologen das in ihrer und für ihre Zeit konnten, besteht die Selbständigkeit der Kirche auch in der Hörbereitschaft und in der Hörfähigkeit ihrer Kirch- und Gemeindeglieder. Hier wird die Sache äußerst ernst. Wenn nämlich auch die alte Renitenz die Kirche ganz von der Leitung im geistlichen Amt her sah, und von den sog. Laien und von Synoden nur relativ wenig zu sagen hatte, so konnte Karl Wicke in seinen Artikeln an das dritte Geschlecht der hessischen Renitenz zum Schluß auf seine Art die Gemeindeglieder mit heiligem Ernst äußerst wichtig machen. Er konnte seinen Kirchgliedern sagen, daß Gott jedenfalls nicht an die Renitenz oder also an die Selbständigkeit der Kirche gebunden sei. Er sagt: „Wir müssen wissen, daß der Herr Christus seine Kirche zum Ziele führen kann auch außerhalb von uns, ja wirklich auch ganz und gar ohne uns, indem er uns, die Renitenz hier in Hessen, als Lichtträger und Entwicklungsträger verwirft und untergehen läßt.“ Die Selbständigkeit der Kirche gibt ihr keine Eigengarantie. Das kann nach Karl Wicke und der Erkenntnis der Renitenz allein die Buße und die Vergebung Gottes. „Mit der Buße und in der Buße ist eine Kirche unsterblich und unüberwindlich. Denn den Bußfertigen nimmt Gott zu Gnaden an und erhält ihn“ (S. 63).*

*Mir scheint also unsere Frage: „Selbständige“ Kirche – was ist das? aus ihrer Geschichte in diesem Winkel unsres Vaterlandes am besten so beantwortet werden zu können, daß wir sagen: Sie freut sich ihrer Freiheit bei ihrem einen und einzigen Herrn und König Jesus Christus, sie weiß sich aber ständig auch unter seinem kritischen Auge.*

## **STICHWORT: Ärztliche Sterbebegleitung**

Nach intensiver Vorbereitung eines Entwurfes und seiner öffentlichen Diskussion hat die Bundesärztekammer am 11. September 1998 „Grundsätze der Bundesärztekammer zur ärztlichen Sterbebegleitung“ verabschiedet und veröffentlicht (Deutsches Ärzteblatt vom 29. September 1998).

„In den Grundsätzen wird klargestellt, daß die deutsche Ärzteschaft auch und gerade im Bewußtsein der sich schnell entwickelnden Medizintechnik und im Wissen um andere Entscheidungen in Europa aktive Sterbehilfe ablehnt und für sie nicht zur Verfügung steht“, schreibt der Vorsitzende des für die Grundsätze federführenden Ausschusses „Medizinisch-juristische Grundsatzfragen“, Professor Dr. Eggert Beleites, Jena. Die Unzulässigkeit aktiver Sterbehilfe - auch auf Verlangen - wird in der Präambel der Grundsätze festgestellt. Außerdem werden dort weitere Grundlagen für ärztliche Sterbebegleitung aufgeführt:

„Aufgabe des Arztes ist es, unter Beachtung des Selbstbestimmungsrechtes des Patienten Leben zu erhalten, Gesundheit zu schützen und wiederherzustellen sowie Leiden zu lindern und Sterbenden bis zum Tod beizustehen.

Die ärztliche Verpflichtung zur Lebenserhaltung besteht jedoch nicht unter allen Umständen. Es gibt Situationen, in denen sonst angemessene Diagnostik und Therapieverfahren nicht mehr indiziert sind, sondern Begrenzung geboten sein kann. Dann tritt palliativ-medizinische Versorgung in den Vordergrund. Die Entscheidung hierzu darf nicht von wirtschaftlichen Erwägungen abhängig gemacht werden.“ (Palliative Behandlung ist auf Linderung gerichtet im Gegensatz zu kurativer Behandlung, deren Hauptziel Heilung ist.)

„Unabhängig von dem Ziel der medizinischen Behandlung hat der Arzt in jedem Fall für eine Basisbetreuung zu sorgen. Dazu gehören u.a.: Menschenwürdige Unterbringung, Zuwendung, Körperpflege, Lindern von Schmerzen, Atemnot und Übelkeit sowie Stillen von Hunger und Durst.

Art und Ausmaß einer Behandlung sind vom Arzt zu verantworten. Er muß dabei den Willen des Patienten beachten. Bei seiner Entscheidungsfindung soll der Arzt mit ärztlichen und pflegenden Mitarbeitern einen Konsens suchen.“

Um dem sterbenden Patienten eine Willensentscheidung zu ermöglichen, muß „die Unterrichtung des Sterbenden über seinen Zustand und mögliche Maßnahmen ... wahrheitsgemäß sein, sie soll sich aber an der Situation des Sterbenden orientieren und vorhandenen Ängsten Rechnung tragen“, führen die Grundsätze aus. „Eine wichtige (!) Rolle bei der Willensbestimmung eines nicht mehr aktuell zustimmungsfähigen Patienten spielen Patientenverfügungen (und) Betreuungsverfügungen“, erklärt Beleites. Patientenverfügungen, auch Patiententestamente genannt, enthalten eine „Erklärung zur zukünftigen Behandlung“. Sie sind „in der Regel vor einer Erkrankung beziehungsweise vor dem Eintritt in den Sterbeprozess verfaßt.“ In jedem Einzelfall muß geprüft werden, ob die Verfügung auch für die konkrete aktuelle Situation gelten soll. In einer Betreuungsverfügung können Wünsche zur Wahl eines Betreuers enthalten sein, der für den entscheidungsunfähigen Patienten in ärztliche Maßnahmen oder deren Unterlassung einwilligen kann. Bei besonders gravierenden Entscheidungen (Einwilligung in eine „das Leben gefährdende Behandlung“; „Beendigung lebenserhaltender Maßnahmen im Vorfeld der Sterbephase“) wird auch das Vormundschaftsgericht zustimmen müssen. Bei Patienten mit infauster (aussichtsloser) Prognose, die sich aber „noch nicht im Sterben befinden, kommt eine Änderung des Behandlungszieles (zu palliativ-medizinischen und pflegerischen Maßnahmen) nur dann in Betracht, wenn die Krankheit weit fortgeschritten ist und eine lebenserhaltende Behandlung nur Leiden verlängert“, erklären die Grundsätze. Bei Patienten mit schwersten Hirnschäden und anhaltender Bewußtlosigkeit (apallisches Syndrom, sog. „Wachkoma“) sei lebenserhaltende Therapie einschließlich - ggf. künstlicher - Ernährung geboten. Auch hier könne das Behandlungsziel im Einzelfall bei fortgeschrittener Krankheit und Ausfall weiterer lebenswichtiger Organe geändert werden; die Dauer des Wachkomas dürfe dabei nicht allein entscheidend sein.

Bei Neugeborenen mit schwersten Schäden und infauster Prognose soll es möglich sein, im Einvernehmen mit den Eltern eine lebenserhaltende Behandlung, die ausgefallene Lebensfunktionen ersetzen würde, zu unterlassen oder zu beenden. Gleiches gelte „für extrem unreife Kinder, deren unausweichliches Sterben abzusehen ist, und für Neugeborene, die schwerste Zerstörungen des Gehirns erlitten haben. Eine weniger schwere Schädigung ist kein Grund zur Vorenthaltung oder zum Abbruch lebenserhaltender Maßnahmen, auch dann nicht, wenn Eltern dies fordern.“

Beleites sieht an den „teils heftigen Reaktionen nach der Verabschiedung der Grundsätze ..., wie sehr das Thema Sterbebegleitung von gesamtgesellschaftlichem Interesse ist. Erstaunlich ist der von verschiedenen Seiten geäußerte Ruf nach einer gesetzlichen Regelung der Sterbebegleitung. Der Übergang von kurativer zu palliativer Medizin kann nur individuell, vom Willen des Patienten bestimmt, durch Ärzte entschieden werden. Gesetzliche Regelungen können dabei nicht hilfreich sein, es sei denn man legt ex ante Behandlungsbegrenzungen fest. Im übrigen sind die Dinge, die einer

gesetzlichen Regelung im Umfeld der Problematik Sterbebegleitung bedurften, wie aktive Sterbehilfe oder Betreuungsverfügungen, bereits durch den Gesetzgeber geklärt und von den Grundsätzen ausdrücklich beachtet worden.“

Verfasserin des Sichwortes: Dr. med. Gudrun Schätzel, Schopenhauerstr. 7, 30625 Hannover

## **MITTEILUNGEN UND TERMINE**

### **PERSONALIA**

Superintendent Manfred Weingarten (58), Stadthagen, wurde am 06.09.1998 in der Großen Kreuzkirche in Hermannsburg durch Bischof Dr. Diethardt Roth, Hannover, unter Assistenz der Pfarrer Propst i.R. Christoph Horwitz, Stelle, Superintendent Walter Hein, Scharnebeck, und Superintendent Peter Wroblewski, Hermannsburg, in das Amt des Propstes im Sprengel Nord der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) eingeführt.

Pfarrer Christoph Schulze (42), bisher Rotenburg/Wümme, wurde am 06.09.1998 durch Superintendent Michael Pietrusky, Berlin-Wedding, unter Assistenz der Pfarrer Ernst Böhm, Luckenwalde, und Wilhelm Torgerson, Berlin-Mitte, in das vakante Pfarramt der Christusgemeinde Potsdam eingeführt.

Pfarrer Eggert Klaer (46), bisher Hesel, wurde am 20.09.1998 durch Superintendent Peter Wroblewski, Hermannsburg, unter Assistenz der Pfarrer Volker Fuhrmann, Oldenburg, und Superintendent i.R. Hartwig Körje, Bremen, in das vakante Pfarramt der Bethlehemsgemeinde Bremen eingeführt.

Pfarrer Heinz Nitschke (53), bisher Steinbach-Hallenberg, wurde am 20.09.1998 durch Superintendent Walter Hein, Scharnebeck, unter Assistenz der Pfarrer Propst i.R. Christoph Horwitz, Stelle, und Superintendent Norbert Rudzinski, Erfurt, in das vakante Pfarramt der St. Petrigemeinde Stelle eingeführt.

Sebastian Hänel (25), Weigersdorf, wurde am 27.09.1998 durch Bischof Dr. Diethardt Roth, Hannover, in der Trinitatiskirche Weigersdorf zum Diakon eingesegnet. Er wird in der Sozialmissionarischen Kinder- und Jugendarbeit, einem Arbeitszweig der Trinitatisgemeinde Weigersdorf der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) hauptamtlich angestellt.

S-I

### **ANSCHRIFTENÄNDERUNGEN**

Änderungen gegenüber dem Anschriftenverzeichnis der SELK Ausgabe [1999]:

**Ackermann, Jörg, Pfarrer:**  
Fax (0 33 31) 29 73 34

**Bracht, Michael, Pfarrer:**  
[StPetri.Wuppertal@selk.de](mailto:StPetri.Wuppertal@selk.de)

**Degenhardt, Werner, Pfarrer i.R.:**  
Tel. (0 58 38) 99 10 48

**Schneider, Ulrich-Gotthard, Superintendent/**

**Schorling, Hinrich, Pfarrer/  
Hüstebeck, Michael, Vikar:**

E-Mail: [SELK-Witten@t-online.de](mailto:SELK-Witten@t-online.de)

**Zettler, Michael, Pfarrer:**  
E-Mail: [MZettler@aol.com](mailto:MZettler@aol.com)

### **Kurz notiert aus der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)**

☉ Kyle Motzkus, Sozialkundeführer an der St. Paul Lutheran School in Fort Dodge, Iowa, USA, möchte mit seinen zehn- bis zwölfjährigen Schülern eine internationale Schülerzeitung zusammenstellen, um den Horizont der Schüler zu erweitern. Er wäre sehr am Kontakt mit einem oder mehreren deutschen Lehrern interessiert, die bereit wären, sich mit ihrer Klasse zu beteiligen. Die Klasse könnte über ihren Alltag, Erlebnisse und ihre Interessen berichten und bekäme ein Exemplar der fertigen Zeitung zurück. Interessenten erfahren Näheres im Kirchenbüro der SELK, Postfach 690407, 30613 Hannover.

☉ Hedwig Michelsohn ist am 1. September 1998 im Alter von 90 Jahren in Mainz verstorben. Sie war die Witwe des bereits 1965 verstorbenen Pfarrers Eberhard Michelsohn, der Selbständigen Ev.-Lutherischen St. Petri-Gemeinde Oldenburg, einer der Vorgängergemeinden der jetzigen St. Trinitatis-Gemeinde Oldenburg der SELK.

☉ Die Dreieinigkeitsgemeinde Rabber der SELK feiert im Oktober ihr 100jähriges Kirchweihjubiläum.

☉ Im Rahmen einer Vortragsreihe zum EXPO-Thema „Mensch-Natur-Technik“ referiert am 26. Oktober 1998 in Hermannsburg Professor Dr. Volker Stolle (Oberursel) zum Thema „Wirtschaftsethik des Luthertums“. Die Vortragsreihe ist eine ökumenische Initiative zur Vorbereitung der Weltausstellung 2000. Für die SELK ist deren EXPO-Beauftragter Pfarrer Hartmut Bartmuß (Hermannsburg) beteiligt.

☛ Im September 1898 wurde die Kapelle auf dem gemeindeeigenen Friedhof der Kreuzgemeinde der SELK in Witten eingeweiht: Das 100jährige Jubiläum des Gotteshauses, das als Friedhofskapelle wie auch als zweite Predigtstätte der Gemeinde genutzt wird, ist am 27. September festlich begangen worden.

☛ Adventliche Aufführung mit Projektchor und Orchester der SELK im Sprengel Nord unter der Leitung von Kantorin Anje Ney (Hamburg): 28. November um 19.00 Uhr in der Kreuzkirche Stadthagen, 29. November um 16.00 Uhr in der Klosterkirche Marienfeld.

☛ Die 21. Louis-Harms-Konferenz findet am 14. November 1998 in den Gemeinderäumen der Pella-Gemeinde der SELK statt. Das Motto lautet: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei ... – von notvoller und sinnvoller Einsamkeit“. Hauptreferent ist Superintendent Peter Wroblewski (Hermannsburg) zum Thema: „Vom gegenseitigen Geben und Nehmen“.

☛ Die Lutheran Hour Ministries der Internationalen Lutherischen Laienliga (St. Louis, USA) haben mitgeteilt, daß sie sich zur weiteren finanziellen Unterstützung der Rundfunkmission Lutherische Stunde e.V. in Deutschland nicht mehr in der Lage sehen. Das bedeutet, daß die Lutherische Stunde schon im laufenden Haushaltsjahr einen Betrag von ca. DM 67.000,- zusätzlich durch Spenden und Kollekten aufbringen muß. Die Rundfunkmission Lutherische Stunde ist ein reines Glaubenswerk. Sie erhält keinelei regelmäßige Zuschüsse.

☛ Johannes Heiber ist am 12. September 1998 im Alter von 84 Jahren in Neu-Isenburg verstorben. Der in Metz (Lothringen) geborene Heiber war von 1979 bis 1991 Mitglied der Synodalkommission für Haushalts- und Finanzen der SELK.

☛ Für den „Freundeskreis Kirchenzentrum“ in der Dreieinigkeitsgemeinde Dresden der SELK, der das geplante Kirchenzentrum fördert, hat sich Renate Herbst auch an Bundeskanzler Helmut Kohl gewandt. Das Bundeskanzleramt antwortete: „... muß ich Sie um Verständnis dafür bitten, daß es dem Bundeskanzler aufgrund der Vielzahl ähnlich gearteter Anliegen, die ihn täglich erreichen, nicht möglich ist, dem Freundeskreis anzugehören ... Gerne hat er sich jedoch bereit erklärt, Ihr bürgerschaftliches Engagement mit einer Spende von 2.000 DM zu unterstützen ...“

S-I

#### **IMPRESSUM:**

SELK INFORMATIONEN (SELK.INFO). Informationsdienst der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Herausgeber: Kirchenleitung der SELK (Postfach 690407, 30613 Hannover). Redaktion: Pfarrer Bernd Reitmayer (Weltluthertum [bo]), Pfarrer i.R. Direktor i.R. Hans-Lutz Poetsch, D.D. (Bekennende Gemeinschaften [P-h]), Pfarrer Alberto Kaas (Bekennende Gemeinschaften [ak]), Professor Dr. Werner Klän (Ökumene [k-n]), Diakoniedirektor Pfarrer Armin Zielke (Diakonie [Z-I]), Geschäftsführender Kirchenrat Michael Schätzel (SELK; Endredaktion [S-I]). - Kürzel unter Beiträgen weisen auf den jeweiligen Redakteur hin, in Klammern gesetzte Kürzel zeigen an, daß vorstehender Bericht ohne redaktionelle Bearbeitung übernommen wurde. - Kommentare werden vom Verfasser verantwortet. - Redaktionsschluß ist der 22. des Vormonats. - Konto der SELK: 44 444 44, Deutsche Bank Hannover, Blz: 250 700 70. - Um Überweisung der Bezugsgebühr wird einmal jährlich durch Hinweis und Beilage einer Zahlkarte gebeten